

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Balkan-Memorial. III. . . . .	239
Die Deutsche Botschaft in Petersburg. Von Walter Schrenck. . . . .	239
Derts. Von Bertram, Meyer, Peter Scher. . . . .	265
H. S. R. Von Kadon. . . . .	269

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—, Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.** Preispr. Lex. 771.

# MANOLI

Neue Marken

Montebello 5, Optima 10

## Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

### KUNSTGEWERBEHAUS SAALECKER WERKSTÄTTEN

Berlin W. 10, Victoriastr. 23, nahe Potsdamer Brücke  
Möbel, Stoffe, Innen- & Einrichtungen  
Künstlerische Bedarfs- & Gegenstände

### von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.  
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.

# ELJEN





Berlin, den 24. Mai 1913.

## Balkan-Memorial.

III. \*)

Slava.

Wenn ich in meine Jugend zurückdenke und die Seelenverfassung, in der ich damals lebte, mir vor's Auge stelle, dann begreife ich die gräßlichsten Verbrechen; auch solche, die gar keinen Zweck hatten, keinem Menschen Schaden sollten, in die man nur wie von ungefähr entgleist, einfach so aus Gier nach neuem Erlebnis, aus dem Drang in irgendeine That, ein Handeln. In mancher Minute steht alles Künftige in so düsteren Farben vor dem Menschen, daß sein Verstand sich scheut, den Blick fest auf dieses Künftige zu richten; daß der Mensch sich abmüht, um in sich alles Warten der Vernunft zu ersticken und sich selbst zu überreden, daß er keine Zukunft habe noch durch ein nun Vergangenes geschritten sei. In solchen Minuten, wenn die Denkraft nicht mehr jede Willensregung hemmt und unter Aufsicht hält, wenn das in uns pochende Leben sich nur noch in Sinnentrieben äußert, begreife ich erst das unerfahrene Kind, das, ohne Zaudern, ohne Angst, in dem Haus, unter dessen Dach seine Eltern und Geschwister, alles von ihm mit zärtlicher Liebe umfaßt schläfst, ein Feuer entzündet und mit gierigem Lächeln in die Flämmchen bläst. Wenn des Denkens Kraft für eine Weile ausgelöscht ist, aus einem Hang in (ich kann's kaum

\*) G. „Zukunft“ vom zehnten und siebenzehnten Mai 1913.

anders nennen) Zerstreuung, dann betrachtet ein siebenzehnjähriger Bauer die frisch geschärfte Schneide der Axt, die unter der Bank liegt: schwingt sie und starrt mit einem aus Stumpfsinn und Neugier gemischten Staunen auf das Blut, das dem Kumpf seines alten, in der Sekunde zuvor noch friedlich schlummernden Vaters entströmt. In dem selben Seelenzustand ist einem Anderen Genuß, sich über einen Abgrund zu beugen und sich vorzustellen, wie es sein werde, wenn er sich kopfüber hineinstürzte. Oder sich eine geladene Pistole an die Schläfe zu halten und zu träumen: „Wenn ich jetzt abdrückte?“ Oder vor einen Unsehnlichen, von Ehrfurcht Umhегten hinzutreten und sich auszumalen, wie es würde, wenn er ihn beim Kragen nähme und rief: „Komm, mein Kerlchen!“ Lew Nikolajewitsch Tolstoi spricht; der Mann, in dem die Thorheit unzähliger Westeuropäer noch immer den Führer aus Finsterniß in das Licht freien Geisteslebens, den „liberalen“ Tolseind aller Seelenverdunkelung sieht und der doch, all in seiner Geniefülle, ein ärgerer „Reaktionär“ war als Zar Alexander Alexandrowitsch und dessen feinnerviger, geistig kultivirter Großinquisitor Bobedonozzew. Denn sein Sehnen floh hinter den Zustand zurück, den das Zarthum Peters, Katharinens selbst dem russischen Islam zuträglich fand; und er hat aus dem Asien seiner Seele ins getäubte Ohr Europas den Trukruf geschleudert: „Kann ich die Kinder des Volkes denken und sprechen lehren? Nein: in ihrer Schule müßte ich denken und sprechen lernen. Die Entwidlung, die Bildung des Menschen ist nicht das Mittel zur Erlangung der Harmonie, deren Vorstellung wir, als ein Ideal, in uns tragen, sondern ist ein Hinderniß auf dem Weg zu ihr. In einem gesunden Säugling verkörpert sich unser Ideal von Wahrhaftigkeit, Schönheit, Güte, dessen ewig wählender Typus die Natur ist, die Pflanze, das Thier, alles ohne Denkvermögen Lebendige, und von dem jeder Lebenstag den Menschen weiter entfernt. Wir suchen unser Ideal vor uns: und müßten es doch hinter uns suchen.“ Alles seit der Höhlenzeit vom Geist der Menschheit Erfonnene, Aufgebaute, aus Traum in Wirklichkeit Gehärtete dünkt ihn an Werth einem Pfefferling gleich; und dieser Menschheit Seelengehäus scheint dem Auge verunreint und ekel, das es der Herberge des Nazareners und seiner für nahen Weltuntergang bereiteten Sekte vergleicht. In anderem Sinn, völlig anderem als unserem Faust-

dichter ist ihm Seligkeit, das Ende dem Anfang eines Lebens zu verknüpfen. Er trachtete, als ihm „Alles klar geworden war“, an den Anfang allen Menschheitlebens (Christenheitlebens? Glaubenslebens?) zurück. War ihm wirklich Alles klar? Nicht nur dichter noch der Nebel geworden, seit der kleine Lew sich im Lenz aus der Troika lehnte und, fast trunken von Lust an dem Spritzen ringsum, mit dem Triller pfeilschneller Lerchen den Ruch des Faulbeerbäumchens einsog? Wehnelter, der mit scharfer Urtschneide das Hirn vom Kumpf der Menschheit trennen möchte, nicht selbst Venen, die sich über den Abgrund beugen und, unter beinahe wollüstigen Schauern, träumen, wie herrlich es sein müsse, sich kopfüber hineinzustürzen? Nicht dem Studenten, der seine Bücher zuschlägt, sein Theeglas an die Wand schmettert, daß die Splitter im Morgen- grau wie Thautropfen glitzern, und, ohne je zuvor solcher Vorstellung den Riegel seines Bewußtseins geöffnet zu haben, plötzlich beschließt, einen Würdenträger zu töten? Dem Kutscher, der, in sternloser Nacht, wie ein Toller auf seine Pferde einschlägt und die Zügel dann schleifen, den Schlitten in Schneeschlammlöcher, in Wolfsschluchten, in unbekannte Gefahr gleiten läßt, glücklich just in dem Traum von den unbekanntem Schrecken, denen er so rasch entgegenjagt? Dem aus einsamem Wolgasteppendorf Ausgehobenen, dem der Abschied von der Heimath, von Allem, was bis heute ihm Weltall war, nicht gelinder als Todeskampf ist und dessen Mund dennoch, unter überquellenden Augen, ein lustiges Lied singt, weil nun ein Anderes, Neues, unahnbar Gräuenvolles kommt, ein Leid, aus dem vielleicht, wie aus Sümpfen ein tanzender Funke, Läuterung aufschimmern wird? Dem Mädchen, daß der Saumel einer Zufallstunde ins Kloster oder ins Bordell, in Selbstmord oder in Spitaldienst, zu Altgläubigen oder zu Fürstenmördern treibt? Alle sind eines Stammes; in der selben Willenszone, dem selben Glaubensklima erwachsen. Alle, der Dichter und seine Geschöpfe, die feinsten, höchstkultivirten noch, dem Bauer verwandt, von dem Dostojewskij erzählt. „Zwei Alte, seit Jahren eng befreundet, kommen zusammen in eine Herberge. Beide sind nüchtern; haben keinen Tropfen Branntwein getrunken. Sie lassen sich Thee geben und übernachten in einem Kämmerchen. Seit zwei Tagen ist dem Einen aufgefallen, daß der Gefährte an einer Glasperlenfette eine silberne Uhr trägt, die er früher nie an ihm

sah. Dieser Eine ist nicht etwa ein Dieb oder schlechter Kerl; nein: ein ehrlicher Mensch und, für einen Bauer, in leidlicher Lage. Aber die Uhr stach ihm so ins Auge, er begehrte sie so heftig, daß er alle Herrschaft über sich verlor. Er klappt ein Messer auf, wartet, bis sein Freund ihm den Rücken zugehrt, schleicht sich, leis wie ein Wolf, an ihn, hebt den Blick himmelwärts, bekreuzigt sich und murmelt: „Herr, vergieb mir um der Wunder Christi willen!“ Dann schlachtet er, wie einen Hammel, den Freund; und raubt dem Verrothelnden die Uhr.\* Nicht ein brünstiges Dorfhähnchen, das mit Silber und Glasperlen vor den Mädeln stolziren möchte. Ein schon Grauer, der an Balz, Reizen, Paarung nicht mehr denken darf, sein Leben lang ehrlich war und noch in den Wehen der Schandthat des Heilands Namen auf der Lippe hat. Was riß ihn in blutigen Wirbel? Otschajanje: nennt's der Russe. Ueberdruß an ewig gleichfarbigem, gleichtönigem Dasein als eines Rädchen's in der Riesenmaschine russischer Menschheit; lüsterner Drang in Erlebniß, das der Monade ein Weltgefühl vortauscht, und wäre es das Erlebniß gräßlichster Qual; die bis in die Tiefe der Serus-empfindung, bis in die höchsten Wipfel eingeborenen Fatalismus fortwirkende Wonne des Bewußtseins, sich selbst ein Schicksal zu schmieden; die Sucht, in Leid, wie nach allzu langen Sommers Gluth in Eiswasser, sich bis an den Scheitel zu baden und durch Leid (dem Ertrinken jezt, der Erstickung fast nah, jezt, am Gurt der Bruderliebe, die Kehle wieder über dem Wasser) in die Seligkeit der Erlösung zu schwimmen, deren Glücksmorgen den von Schmach und Hoffnung noch Taumelnden beinahe betäubt; die Gier des hemmunglos, bis in irre Ekstase Frommen, der für die Jesuspflcht, die von all seinem Sehnen umklammerte, sich allzu schwächlich fühlt, doch in eines Schächers Martyrien von fern ähnliches Gescht sich aus tragem Alltagsfrieden zu stürzen. Das Ziel ist, fast immer, dick umnebelt; der Sturz, die aus frei gewähntem Willen in dunkle Möglichkeiten reizende Bewegung lockt, mit unwiderstehlicher Gewalt. Auch hier ist, mehr als irgendwo, das Wort leerer Schall; Gefühl ist Alles. Denkt an Tolstois Kutusow, der im Kriegsrath schläft, nie eine Karte ansieht und, während in der Ebene von Borodino dreihunderttausend Menschen im Ringkampf um Macht und Leben verknäult sind, dem auf dem Himmelsithron Waltenden, in Anachoretengeduld ein Feldherr des Reussenzaren,

überläßt, wem sein Wink den Sieg bescheren wolle. An Peter Besuchow (eine Hauptgestalt aus dem Epos „Krieg und Friede“), der im brennenden Moskau, ohne Zwang, ohne Zweck, sich in einen Muffhiffittel mummt, aus seinem Palais stürzt, auf nackter Erde nächtigt, von einem Thürhüter sich mit den kargen Resten kalt gewordener Mahlzeit sättigen läßt und in dem nur der eine Wunsch glimmt, den Eroberer zu töten, mit eigener Hand den großen Kaiser zu würgen (den doch nicht ein Slave, den der passive Genius des Slaventhumes vernichten sollte). Denkt an Konstantin Ljowin, den (in dem Roman „Anna Karenina“), nach der Pein eines Frühlings, nach banger Erregung und qualvollem Stöbern im eigenen Selbst, in „der Zelle, die nach einer Lebensminute plagt“, das Wort frommer Einsinn umkehren, den Weg ins Heil suchen und, wie ein vom Bann lösender Spruch, erkennen lehrt, daß „von der dummen, der schurkischen Vernunft alles Unheil stammt.“ An den Altgläubigen, der wider den Kommandanten des sibirischen Totenhauses einen Stein schleudert: ohne Groll, nur, um gepeitscht und im Leiden geläutert zu werden. An Nießsches zornigen, höhnischen Satz über die Ähnlichkeit der Evangelientwelt mit der Dostojewskijs. Und an den Vers des Dichters Lutschew, der mahnt: „Vernunft wird Euch niemals Rußland verstehen lernen; an Rußland müßt Ihr glauben.“ Rußland steht hier für den Slavenglobus.

Dmitrij Mereschkowskij, das stärkste dichterisch konstruktive Talent in dem Rußland von heute und unter all seinen uns bekannten Seelen die in der buntesten Polyphonie tönende, hat einst, nicht als Erster freilich, daran erinnert, daß gerade die Helden, deren Name, wie heiliger Männer, aus dem ersten Jahrhundert russischer Geschichte in jedes Nordslavenohr klingt, Germanen waren: der Nowgoroder Kurik, der dem herrnlosen Gewimmel das Haupt und der Retter aus Wirrnis wurde; Oleg, aus dessen Hirn der Gedanke an die Eroberung von Byzanz kam, Igor und Swatoslaw, die diesen Gedanken aufnahmen, doch nicht, in der ihrem Normannenblut fernen Welt orientalischer Wirklichkeit, auszuführen vermochten; Alle fast bis zu Dmitrij Donskoi, der die Tataren bezwang. „Vielleicht sind die Slaven das arische Urvolk. Wenn (wie immer wahrscheinlicher wird) der Ursitz des Aricthumes von den Ländern, die später Gallien und Germanien hießen, sich bis tief in unser Rußland hineinzog, dann hätten wir

im Indertum seine erste, östlichste Absplitterung, im Slaventhum, das seßhaft zurückblieb, den eigentlichen Rassekern zu sehen. Auch diese Rasse hielt sich, wie jede, die nicht bald verschwand, nur kurze Zeit rein; mit sthythischem und thrakischem Blut, mit den Trägern der Mittelmeerkultur und mit den Stämmen, die an der Ost- und der Nordsee neue Kultur schufen, mit Esthen, Finen, Germanen, Ruderern (Russen), dann mit Bulgaren und Türken, Hunnen und Sataren, mit Mongolen und Suranern also, hat das Slaventhum sich vermischt. Von allen Arierstämmen haben nur die Slaven eine Geschichte, die nicht eine von Kriegerern, von Eroberern ist. In ihr ist, vom Urbeginn an, ein Hang in Thatlosigkeit, in Beharren und Erhalten, eine konservative Scheu vor gefährlicher Unternehmung. Als hätten vom Leib des Urvolkes alle zur That fähigen Glieder sich gelöst und nur den allein nichtleistungsfähigen Rumpf zurückgelassen: so ist's. Andere arische Rassen unterwarfen sich fremde Völker und Reiche und lernten dadurch die Kunst des Herrschens. Die Slaven konnten im eigenen Land nicht Ordnung schaffen und mußten drum aus Norwegen die Waraeger hinüberryufen. In den Kämpfen, die dann entstanden, und in der (als Großthat der Rasse zu verzeichnenden) Erlösung aus dem Satarenjoch kam die treibende Kraft nie aus dem Volk, stets aus dem fremden Blut der Fürsten und Heerführer. Als Herren streuten sie die Saatkörner russischer Zukunft; aber die Masse fraß schließlich die Herren und deren Geschlechter erloschen, verschwanden. Aus der Mischung mit den Mongolen entstand ein neuer Slaventypus: der asiatische. Die ältesten Gräber zeigen einen hochgewachsenen, langschädelligen, hellhaarigen Menschen; der spätere Typ ist klein, dunkel, rundköpfig, mit breiter Antlitzfläche und vorstehenden Backenknochen. Diese beiden Typen sind die anthropologischen Grundbestandtheile des Slaventhumes; und eine Spur ihrer mannichfachen Vermischungsmöglichkeiten wird die scharfsichtige Prüfung in jedem Slaven finden. Ein Volk mit Massengedanken, nicht individualistischen, ist's; ein Volk, in dem der Wille, die Energie, die Initiative nie zu starker Seelenkraft erwacht ist. Alle stolzen, selbstbewußten, thatlustigen Theile hatten sich von der arischen Urrasse gelöst und nur die stilleren, in Geduld dem Drang nach Bewegung widerstehenden, das allzu Bewußte angstvoll fliehenden Elemente waren zurückgeblieben. Ihr Zusammenschluß schuf das Slaven-



thum, daß wir kennen; daß unfriederisch ist, schwer zu kriegerischem Handeln getrieben wird und seine Nationalhelden aus anderen Rassen führt; in dem Einer sich vom Anderen kaum unterscheidet; dessen erste Geschichtezeit nichts von Schlachten und Siegen meldet; dessen Größe das Dulden ist und das man, wie die ihm in Blut und Sprache verwandten Jnder, ein mystisches Volksthum nennen muß. Wo man im Slaventhum den Willen zu einer Expansion ins Weitere walten fühlt, da ist sein Ursprung nicht slavisch, sondern germanisch oder tatarisch.\* Das sind Bruchstücke aus dem ideologischen Bau eines dem Blickfeld Mereschkowskij's Nahe. (Wirklich: herausgebrochene, geschliffene und zu anderem Gefüge benutzte Stücke.) Alles ist in so fernem, so weitem Bezirk Ideologie; in der Herren eigenem Geist haben die Zeiten sich gespiegelt. Vielleicht ist, was sich heute slavische Rasse nennt, anders entstanden, als auf dem Thurm solcher Gedankenbauten das Auge träumt. Vielleicht wird einst sogar die Annahme widerlegt, der Rassenname sei von slovo (Wort) abzuleiten und stamme aus dem Wahn (der auch die Nordalbaner umfing, als sie sich Schkipetaren, Verstehende, nannten), nur die Slaven (sloveni) seien deutlicher Sprache und hellen Gehörs fähig und alle ringsum Wohnenden Stumme, Unverständliche (nemčij: nicht die Deutschen nur, die das Wort heute bezeichnet). Die wichtigsten Wesenszüge der Rasse lehrt uns die slavische Dichtung aber klarer erkennen, empfinden als der wirre, oft abbiegende, an Gabelwegen in Finsterniß verlaufende, oft vom Drang fremden Blutes bestimmte Gang der Geschichte. Menschen aus dem Blick nirgend's begrenzter Steppe, aus ungeheuren Wäldern, durch die nie eines Holzfällers Art hallte; Menschen, die weder Gebirg noch Meer an ungestümes Wagniß gewöhnte und die, besonders im Norden, ihrer Ohnmacht gegen Elementarkräfte sich früh bewußt wurden. Größer im Leid als unter dem Zwang zur That; dumpf, weich, fromm, verträumt, mit dem kindhaften Hang, Alles zu sehen, als sei das Licht des Schöpfungstages noch nicht verglüht: und der wildesten Fanatismen doch voll, wenn ein Jöhn, Mistral, sizilischer Sirocco, Taifun durch ihre Hirne strich; wenn eines Mannes, eines Weibes (Helene, Libussa, Katharina) Weckerwort sie für das Wohl der Rasse zur Handlung aufrief. Nirgend's hängt, im Bereich keiner anderen Rasse, die Schicksalsentscheidung so fest an der Person der Füh-

renden, zum Führeramt Fähigen. Aus ihnen muß, wenn endlich „Etwas geschehen“ soll, ein Feuer lodern, das durch Nächte, über Ströme hin leuchtet und im Gemüth der Fernsten, wie die Feuchtung mit Del aus verkohlendem Docht, die Gewißheit aufzudecken läßt, daß sie, gerade sie nur, gefordert werden. „Damit eine Explosion entstehe, muß das Kleinste und Größte, das Schwächste und Stärkste im Funken sich selbst gesagt haben: Entweder ich oder Keiner!“ Das ist auch ein Wort von Mereschkowskij; ein Wort, das die Urart slavischen Wesens ahnt und ahnen lehrt.

Deutsche und Slaven verstehen einander noch immer nicht; sind, trotz Nachbarschaft, Blutmischung, Geschäftsverkehr, noch heute einander beinahe stumm. In den fünfzig Jahren, die verstrichen sind, seit Gontscharow neben seinen Oblomow den Deutschen, der ihm alles Deutschen Typus schien, stellte, ist das Verständniß nicht inniger, nicht leichter geworden. Schwerer noch. Denn die Slaven haben sich fühlen, ihre Einung erstreben, ihrer Massenkraft vertrauen gelernt. Wo ist die Zeit, da der wohlhabende Russe, Serbe, Tscheche sich der Sprache schämte, die von der Lippe des Hausens, des Pöbels kam? Längst ist der in fremdem Laut Redende verkehmt; sind, nach der Koder- und Pflügerarbeit der Lomonosow, Dershawin, Dobrowskij und vieler Anderen, die slavischen Sprachen in den Salon und in die Literatur vorgeedrungen. (Goethe fand schon 1825 einzelne serbische Gedichte an Werth dem Hohen Lied Salomos gleich; zählte das ganze Bündel freilich, das ein hallisches Fräulein nach Deutschland gebracht hatte, der „barbarischen Volkspoesie“ zu.) Slavenkunst hat sich, von Gogol bis auf Stanislawskij, Anna Pawlowa, den Maler und Szenengestalter Bakst, den Pantomimiker Nishinskij, die russischen Chöre und die tschechische Oper, den Erdwesten erobert; jedes Gebiet, sogar das dem Slavengenie ferne, von ihm niemals in ein Gipfelwerk gesteigerte Drama, sähe ohne ihren fortwirkenden Eindruck, Einfluß anders aus. Eine der Symbiose gefährliche Raschheit der Volksvermehrung, das bewußte Streben in eigene Wissenschaft und Kulturform, der aus jeder gelungenen Probe der Rassekraft jäh aufschießende Stolz des lange von Anderen und von sich selbst gering Geschätzten: neue Hindernisse auf dem Weg zum Verständniß. Der Slave, dessen Wesensspur in Brandenburg, auf altwendischen Plätzen Dresdens noch sichtbar ist, will sich den Ruhm,

in kurzen Jahrzehnten eine neue Kultur geschaffen zu haben, nicht rauben, nicht im Kleinsten verkümmern lassen. Deshalb darf das Stadtbild Prags nicht an Karl den Vierten, nur an Libussa und Sobieslav erinnern; könnte selbst ein mächtiger Zar die Vorherrschaft der Nesselrode und Adlerberg nicht erneuen; wüthet der Moskauer, wenn er hört, daß in Wien (der, nach allslavischer Redeweise, „größten tschechischen Stadt“) die Tschechen nicht einmal auf eigene Kosten ihren Kindern eine Schule schaffen dürfen; wählt die Vorstellung, daß im Habsburgerreich das Mehrheitsrecht nur für Deutsche und Magyaren gilt, bis nach Belgrad, nach Midia die Seelen auf; knirscht der Kroat, dem erzählt wird, in Preußen werde polnischen Kindern der Polenadler vom Lehrer aus dem Ohr gehakt. Der Slave will nicht mehr „Hand“ sein, Dung für den Kulturacker der dem Fremdling Frucht trägt, sondern Haupt und Herr seiner Welt, die er selbst schuf. Kein Steg fährt in sanftem Bogen über die Klust. Hunderttausend Deutsche bewundern Tolstois Melodrama vom „Lebenden Leichnam“: und nehmen doch aus dem Spielhaus nicht die Erkenntniß mit, daß Alles, was sie dort wimmeln sahen, nur in slavischer Menschheit möglich ist, jede Gestalt, der Untersuchungrichter wie Protassow, nur von einem Slaven gezeugt werden, nur aus dem Schoß einer Welt wachsen konnte, die, nach Tutschew's Wort, von Träumen umspült, umfluthet ist wie die Erd feste vom Ozean. Das Verhängniß des Deutschen, daß er kein Psychologe ist und am Liebsten sich selbst als Norm aller aufrecht schreitenden Kreatur nimmt, sperrt ihm auch die Einsicht, daß des Slaven Hirn anders als seins arbeitet, wägt, assoziiert, scheidet und spaltet. Daß es alles Konventionelle, alles nur dem irdischen Nutzen Dienende aus der Tiefe des Urtriebes verachtet; den Emsigen, Strammen, Korrekten, Pünktlichen, nie in Traumdunst Versponnenen, als den zum Daseinskampf Tauglicheren, den schneller vorwärts, an den Trog mit fettem Futter Kommenden, dumpf, doch inbrünstig haßt. Ein Deutschland, das ihn aus Himmelsbläue anlächelte, das Land der Dichter und Denker, der mondbeglänzten Zaubernacht und der nie von heftigem Wind zerzausten Gartenlaube, hat der Slave geliebt; die Heimath Schillers und Uhlands, Hegels und Schopenhauers, der guten Frau Marlitt sogar. Die mechanisirte Welt, deren Gottheit der Nutzen, deren Mittel zur Macht eine ihm unerreichbare Organi-

sation aller Kräfte ist, stößt ihn ab; und auf dem Rund der Erde ist ihm kein Geschöpf fremder, seiner Natur keins widriger als der geschorene oder glatt gescheitelte, preußisch fromme Mann, der Alles „machen“ kann oder zu können glaubt, mit dem selben forschen Ernst von „S. M.“ erzählt und in der Schänke den „Ober“ heranruft, Waare und Verkehrsſitte „tabellos“ haben will, immer, weil Liebenswürdigkeit ihn unmännliche Schwachheit dünkt, aus barschem Ingrimme dreinblickt, seine Habe und seine Geltung schnell mehrt und jedes der otschajanje verwandte Traumgewebe, wie Hagel die Blüthen, mit messerscharfem Hohnwort („So siehste aus!“) zerfeht. „Ein preußisches Bataillon brächte in Montenegro die großschnäuzigen Brüder rasch in Raison“: noch in der Erinnerung an solche Sätze schaudert der Slave. Und der Deutsche vergißt, daß neben ihm Einer ist, der anders glaubt, fühlt, denkt, nicht um jeden Preis „tüchtig“ sein und in sauberer Ordnung hausen, auf die Wonne, über dem Abgrund zu schweben, niemals verzichten will. Millionen, die zu drücken, nicht zu unterdrücken sind.

Daß der Kanzler des Deutschen Reiches in öffentlicher Sitzung die Möglichkeit nahen Kampfes zwischen Germanen und Slaven auch nur erwähnte, war, weil das offizielle Rußland davon nichts hören will, das offizielle Oesterreich nichts hören darf, sicher höchst thöricht (und der Eindruck ist durch den Uebereifer, der den Wienern zuredete, Diatowa aufzugeben, in Petersburg nicht ganz verharft worden). Noch unklüger war aber in diesem Fall die aus unausrottbarem Magisterdünkel kommende Mahnung an „gewisse Publizisten“, von der Möglichkeit solchen Kampfes nicht mehr zu sprechen. Nicht nur, weil aus dem Mund Eines, den nicht die winzigste Leistung, nicht das schmalste Gedankenhälmchen je zum Lehramt berechtigt hat, die Mahnung verhallen muß; sondern, weil nationale Nothwendigkeit befiehlt, von diesem Kampf, der die nächste Zukunft mitgestalten wird, rückhaltlos zu reden und, so lange es geht, zu verhüten, daß blutiger Krieg daraus werde. Die Slavenwelt ist nicht mehr, was sie vor einem Jahr noch war; über Nacht, wie dem gestern noch starren, blattlosen Flachland russischer Sommer, ist ihrer Seele der Hoffnungslenz erschienen. Der Sieg der Balkanvölker hat auf und in ihr mystisches Rassebewußtsein, ihren Islam gewirkt wie das Waffenglück der Japaner auf die Asiaten, von Südperſien bis über Nordchina hinaus. Wenn wir wollen,

heißt es jetzt, wenn sich um unsere Sache handelt, nicht, wie auf Korea und in der Mandchurei, um einen befohlenen, ohne Glaubensbrunst unternommenen Feldzug, sind wir unüberwindlich; wenn im kleinsten Funkenheilchen die Gewißheit glühte: Ich oder Keiner! Horchet nicht auf die Unkundigen, die erzählen, nur das Fähnlein der Pan Slavisten, das, wie unser Alldeutscher Verband, wie der britische Wehrpflichtverein des Feldmarschalls Roberts, wie in Frankreich die camelots du roi, kaum mehr als eine spärliche Freischaar hinter sich habe, sei bereit, für den ganzen Umfang slavischen Langens, Verlangens zu sechten. Das war einmal: um die Zeit des prager Slaventkongresses; als die Alsfaw, Ratkow, Kollar die Geister schürten und Karamsins Fehderuf wider die wurmstichige, faulende Kultur des Westens aus den Disputirstuben der Wohlhabenden in die Masse trugen. Wer jetzt noch so unterscheidet, hat sich in Illusion eingelullt. Daß alle Bäche und Ströme des Slaventhums zu einem großen Meer zusammenfließen müssen und werden, ist heute jedem Slaven Glaubenssagung, dem Minister Sazonow wie Ratkows moskauer Epigonen; den Ausdruck bestimmt das Temperament und die gesellschaftliche Stellung jedes Einzelnen (und jede Regierung sucht ihn unter unwölktem Himmel zu dämpfen). In diesem Sinn sind alle Russen, Tschechen, Serben, Ruthenen, Kroaten, Slovenen, Bosniaken, Tschernagorzen, fast alle Bulgaren sogar Pan Slavisten; die Männer der Konstitutionell-Demokratischen Russenpartei (Kadeten) wie des feudalen Grundadels in Böhmen. Alle fühlen sich, wie die unter Heiden zerstreuten Juden, die zwischen Katholiken eingeklemmten Protestanten, in der Diaspora, doch einer mächtigen Gemeinschaft zugehörig; Alle haben die Siege von Kirkkilisse, Lüle Burgas, Rumanowo, Bulair, Adrianopel wie ihrer Fahne erkämpfte gefeiert: im Schloß und in der Werkstatt, in Kasernen und Amtsstuben. Das Heer des Balkanbundes hieß ihnen „unsere Armee“; und Staatsbeamte scheuten sich nicht, den Weg dieses Heeres auf der Landkarte mit Triumphzeichen zu schmücken. Das Gerede von Pan Slavismus als einem Klügelbekenntniß fälscht Gewicht und Maß der Gefahr und verleitet in den Irrwahn, daß nur im Engsten der Fanatismus sprieße, den die Wirklichkeit doch als Allen gemeinsam erweist. Noch sind Groß- und Kleinrussen, Moskowiter und Ruthenen (Ukrainer) nicht versöhnt, ist das Un-

traut des zwischen Russen und Polen wuchernden Hasses nicht ausgejätet. Darf deshalb der Germane die Bettdecke bis an die Brauen ziehen? Mit der Wucht des Ufflavengefühls wächst auch seine anziehende Kraft. Seit dem Ausblühen des Südslaventhumes fühlt der Ruthene sich gestärkt und ist eher als zuvor bereit, den nun nicht mehr dünnen Fluß seiner Volksart in das große Meer münden zu lassen. Auch die Polen, die, in drei Reiche zersprengt, im Empfinden eine Nation geblieben sind, umweht wieder Morgenluft; näher als in Jahrzehnten je scheint ihnen der Tag, der ihr Schicksal noch einmal zur internationalen Frage macht. Die meisten (nicht alle) hatten für den Fall austro-russischen Krieges gegen Rußland optirt und Galizien ähnelte im Winter einem Lande, das der Hahnenschrei in Aufruhr hinreißen wird. Doch Rußland wirbt um sie, will ihnen Freiheit gewähren, die bisher stets geweigert wurde; ihr Volksgenosse Dmowski rätth drängend zur Versöhnung, aus West und Süd werden sie beschworen, der Pflicht zu slavischer Gemeinbürgschaft alten Groll zu opfern; und die wichtigste Botschasterausgabe des Herrn Delcassé ist, nach der bulgaro-rumänischen die ruffo-polnische Verständigung zu sichern. Gegen eine Koalition slavischer Staaten zu kämpfen, würde den Polen, die längst eine Gentry, einen nicht dem Adelswink hörigen Mittelstand haben, heute schon schwer, morgen, wenn Rußland streichelt und Preußen enteignet, vielleicht unmöglich. Ihr Kompaß weist in die Richtung der Rasse; und in einem Staatenbund, der alle Slavenmassen zu umfassen trachtete, fände auch ihre Volkspersönlichkeit Raum zu freier Bewegung. Ueberall strebt, hitziger als jemals, Verwandtes in Einheit. Und ein Neopanslavismus, dem auch die Polen verlobt sind, ist das Wunschziel des stärksten und reichsten Syndikates europäischer Mächte.

Die Uergernisse, die sich in Galizien und im Polenklub des wiener Reichsrathes jezt wieder häufen, die polnischen Stimmen, die vor den üblen Folgen der slavenfeindlichen budapester Politik warnen und für die habsburg-lothringischen Länder den Trialismus fordern: da sind die ersten Zeichen des gewandelten Zustandes. Wer weiß, wie bald fühlbar wird, daß Polen für den Osten werden soll, was für den Westen Elsaß-Lothringen ist? Der Rhythmus der Slavenbewegung hat sich geändert, seit die Leute des Südens vornan marschiren. In ihren Adern kreist das Blut rascher;

Sie sind thätiger, härter, haben mehr Staatsbewußtsein und stolzeren Willen zur Macht als die Enkel der unter dem Druck des Tatarenjoches stumpf gewordenen; einen viel stärkeren Drang in Freiheit und Selbstbestimmungsrecht. Aus ihren Bezirken kann das Feuer auflodern, das die lange gehoffte, gefürchtete Explosion bewirkt; und über ihnen ist der jedem Slaven ehrwürdige Nimbus des Türkenbezwinners. Hader trennt sie, Enttäuschte wenden sich von Rußland ab und der Balkanbund ist fast schon gelöst? Täglich lesen wir: und sind, wenn wir dran glauben, so klug, wie die Kurzsichtigen waren, die nach Langensalza und Königgrätz, nach König Wilhelms Besuch am Hof des dritten Napoleon meinten, ein franko-preussisches Bündniß sei noch wahrscheinlicher als die Einung der deutschen Völker, die einander gestern bekämpft hatten. Ein Krieg zwischen Bulgaren und Serben, Bulgaren und Griechen braucht nicht länger nachzuwirken als der von 1866. Dem Puls des in Bayern regirenden Herrn wird gewiß nie anzufühlen sein, daß eine Preußenkugel ihm den Leib geschlitzt hat. Der Kampf um die Vorherrschaft kann in Südost noch eine Weile währen und doch Episode bleiben. Muß alle Kunst denn, aller Fleiß immer an das Gaukelwerk der Beschwichtigung vergeudet werden? Unsere Gegner wollten die Ausbreitung und das Wachsthum slavischer Macht, sahen ihre Hauptwünsche schon erfüllt und kämen mühelos bis an das Endziel, wenn wir uns wieder in den Trugglauben schwachen ließen, daß ringsum Alles herrlich bestellt sei. Dagegen wird Jeder sich sträuben, den nicht die „ungetrübte Jubiläumstimmung“ die Hauptsache dünkt und der nicht in Rührung zerschmilzt, weil zwei Kaiser dem Neffen Ernst August als Trauzeugen gefällig sind, noch gar, weil der Geheime Justizrath Krause, liberaler Bürger in Stadt (Berlin) und Land (Nikolassee), geadelt, der Geheime Kommerzienrath Arnhold als zweiter Israelit (nach Karl von Rothschild) ins preussische Herrenhaus berufen wird. Neue Macht ist geworden. Wir haben ihr weder den Nährquell verstopft noch sie uns befreundet. Obwohl sie die Zukunft germanischer Wirthschaft und Kultur gefährden könnte, haben wir uns in den Wahn festgebissen, die Entwicklung „berühre uns nicht unmittelbar“ (Bethmann; Schloßabzug), sondern nur als Oesterreichs Gefährten. Grundfalsch. Wir durften, mußten sogar das Recht heischen, mit kräftigstem Nachdruck unser Interesse zu vertreten; mußten, statt, mit kindlichem

Treugelübde auf der Zunge, im schwarzgelben Train nachzuhumpeln, mit klarer Front eine deutsche Politik, die nostrae causae, treiben; Oesterreich nicht zurückhalten und zu „Mäßigung“ mahnen, sondern, zu entschlossen feindlichem oder freundlichem Thun, vorwärts drängen und es vor Fehlern bewahren, die alle Säfte des Reichsleibes vergiften; Hammer, nicht Amboss sein. Jetzt? Die beiden Kaiserreiche haben die Südslaven weder gefördert noch ernstlich geschädigt, weder irgendwie Beträchtliches durchgesetzt noch gehindert, sich aber in den Ruf engherziger Ränkesucht gebracht und die Hoffnung der Slavenstaaten an den in London, Petersburg, Paris herrschenden Willen gekettet. Das gerade sollte verhindert werden; denn die wiener (budapester) Politik sah als ihr Ziel noch das von Andrassy in einem Privatbrief an Karl von Rumänien gezeigte: „Das Zusammenfließen der nord- und der südslavischen Elemente zu hindern und eine feste Barriere gegen die Slavisirung eines Theiles von Europa zu bilden.“ Vorbei. Der Südwind hitzt die Seelen. Und in allen Slavenprovinzen ist wie in der Sauserzeit einer (nicht Seldwyla nahen) Orientschweiz.

#### Synopsis.

Jeder Friedensschluß der letzten Jahre, Japans in Portsmouth, Deutschlands im Kongosumpf, Spaniens in Paris, war eine pax britannica; ein von England gewollter, dem Britenimperium Zins tragender Friede. Doch keiner an Ausbeute so reich wie der jetzt bereitete, den drum der Ehrenname des Londoner Friedens krönen darf. Die Türkei aus Afrika und, ohne Krieg der Großmächte, aus Europa gedrängt, der Kopf der nach Kleinasien führenden Brücke leicht unter englischem Feuer zu halten; Oesterreich in neue Reibung, in Südost mit den Slaven, in Südwest mit den Italienern, gebracht und nach dem Ausbruch eines europäischen Krieges vollauf mit der eigenen Vertheidigung beschäftigt, minder tauglich als zuvor also, dem Deutschen Reich Hilfe zu leisten; dieses Reich selbst, ohne den Türkenrumpf, ohne die breit offene Straße ins Aegaeische Meer und in seine anatolische Einflußsphäre, mit einem geschwächten Bundesgenossen, zu ungeheurer Stärkung seiner Landwehrmacht genöthigt; Rumäniens Wachsthum von Rußlands Gnade abhängig oder nur auf Oesterreichs, Ungarns Kosten zu erlangen; das Trustgebiet bis nach



Adrianopel und ins Jonische Meer erweitert und an der Adria, in dem Retortengebild eines Albanerstaates, ein neues Makedonien abgegrenzt, in dem, so oft es nützlich scheint, schnell ein Feuerchen angezündet ist. Das wäre nicht geringer Ertrag; noch nicht genügender? Während er eingestrichen wurde, wisperte, krächte, brüllte allerlei bethuliches Volk von der „Besserung des deutsch-englischen Verhältnisses“. Nach all dem Lärm durfte man, allermindestens, hoffen (und ich deutete die Hoffnung hier an), daß John Bull seinem Herzen ein Stößchen gegeben und uns das lange umraufte Endstück der Bagdadbahn überlassen habe. Nein. In dem Jahr solchen weltpolitischen Ertrages und einer Wirtschaftsernte, die dem Schatzsekretär Lloyd George gestattet, ohne irgendeine Zoll- oder Steuererhöhung, für den Reichshaushalt fast vier-tausend Millionen Mark aufzuwenden, sichert England sich auch noch die Herrschaft über die Bagdadbahn. Den Russen schafft es (an der persischen Grenze) Urmia, das die Türkei räumt, den Franzosen Bewegungsfreiheit in Syrien. Dem Sultan Mohammed verspricht es die Wahrung seiner Scheinhegemonie über Egypten, die Erhaltung des ihm nach dem Londoner Frieden bleibenden Landbesitzes und zwei durch Zollrechte verbürgte Anleihen, deren halben Betrag (vierzig Millionen Mark) der Schuldner auf englischen Werften verbauen muß. Egypten: Kitchener findet den status quo bequem; Landbesitzgarantie: gilt so lange, wie sie dem Garanten in seinen Kram taugt; Anleihe: ein solides Geschäft, das hohe Rente bringt. Die Prämie aber für so opferwillige Hingabe ist: das Schuhherrnrecht im Bezirk des Scheichs von Roweit und unbeschränkte Gewalt über die Straße Bassora-Roweit (Persergolf). Der Vertrag, den Georg Siemens, als Leiter der Deutschen Bank und der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, im Dezember 1899 mit dem türkischen Handelsminister schloß, gab ihm das Recht, die Bahn von Konia bis an den Persischen Golf zu verlängern. Der Kaiser hatte sich persönlich bei Abd ul Hamid eingesetzt und dadurch dem Bankgeschäft den (öfter gefährlicheren als förderfahnen) Schimmer einer Staatsaktion gegeben. Zwölf Jahre lang stöhnten unsere klügsten Diplomaten, der in Berlin genährte Glaube an den politisch-strategischen Zweck der Bahn hemme, wie ein Sperrsignal, alle Verhandlung mit England; trotzdem das deutsche Kapital allein, ohne fremde Hilfe, den Eisenstrang nicht bis

ans Ziel legen könnte, sei den Briten nicht auszureden, daß er einem Heer den trockenen Weg nach Indien bahnen solle. Jetzt? Ein großer Aufwand ist zinslos verthan. Die Bahn ist fast schon international, ihre Trace von den Jungtürken, nach londoner Diktat, geändert und sie mündet in britisches Gebiet. Fürst Bülow mag sich fragen, ob dieser letzte Schluß politischer Weisheit so langer Mühe, so heftiger Losenarbeit werth war. Eine Rumpfbahn, die den Besitzern, deutschen und fremden, nach Jahren vielleicht einträglich werden kann und in deren Direktorium Engländer sitzen: Das konnten wir früher und billiger haben. Darum die Weisung an den (immer zu dröhnendem Tonklang gestimmten) Freiherrn von Wangenheim, die Bedroher deutscher Interessen im kleinasiatischen Osmanenreich anzuspähen? Nordpersien russisch, Südpersien, Koweit und Umgegend englisch. Britannia darf lachen; wie den Suezkanal einst den Franzosen, hat sie nun den Deutschen die Bagdadbahn abgeliefert. Die wird für das von Sir William Willcocks bewässerte und meliorirte Land zwischen Euphrat und Tigris gut zu brauchen sein, die Kulturarbeit in Arabien, Persien, Afghanistan erleichtern und, mit dem Anschluß nach Saloniki, über Ostende die indische Post und das indische Eilgut rascher (um ein Drittel der Fahrzeit) als auf dem Weg über Brindisi-Domo d'Ossola nach England bringen. Das wäre noch nicht einmal der wichtigste Gewinn. Wer Cypern und Kairo, Koweit und Aden, den Perser- und den Arabergolf, den Suezkanal und das Rothe Meer hat, beherrscht, mit unanfechtbarer Flottenübermacht, Arabien. Ein aller Wunsch Britanniens wird erfüllt. Gibraltar, Malta, Cypern, alle Wasser- und Landstraßen nach Indien: so stark war das englische Weltreich noch niemals versichert. Deshalb wäre es thöricht, den Türken die Zollerhöhung, die sie so lange begehren, noch zu weigern. Sie mögen vier Prozent zuschlagen: um so rascher können sie der City das geliehene Geld zurückzahlen. Und je höher der Ertrag ihrer Wirthschaft sich hebt, desto größer wird der Nutzen des Absatzes in Mesopotamien und in den Sandschaks zwischen Gallipoli und Smyrna.

Der neue anglo-türkische Vertrag, aus dem Wesentliches, nicht schon für den Abstrich Vorbedachtes, wohl kaum wegfallen wird, war selbst abgehärteten Deutschen eine rauhe Ueberraschung. Die schlauen londoner Manager schickten ihn aber in einer Stunde ans Licht, die den Amtsinhabern jeden, den meisten Meinung-

machern groben Widerspruch verbot. Denn die Huldvollen Majestäten des Inselreiches feiern in Berlin ihres Neffen Hochzeit: also muß über dem Kanak der Himmel heiter sein. So leben wir; so genau weiß man draußenschon, welche Zauberkunst im berliner Welterglas das Quecksilber auf hohe Grade treibt. Der König und die Königin von England, der Kaiser und die Kaiserin von Indien, sind an unsere Spree gekommen. Grund zu Jubelstürmen? Der Deutsche Kaiser war oft genug drüben. Zwar weiß jedes Kind, daß Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Königlich-Prinz von Großbritannien und Irland ist und daß die Söhne der Königin Alexandra und der Kaiserin Maria Feodorowna der nah verwandten, aus dem Souverainrecht gestürzten Familie Cumberland die Bitte, ihr im Zollernschloß Beistände zu sein, nicht abschlagen konnten. Zwar ist, mit fast kränkendem Eifer, in langen Artikeln von London aus zehnmal dem Erdkreis gemeldet worden, der Besuch sei nur familiär, „ganz privat“ und deshalb auch Toastgeschmetter ausgeschlossen. Einerlei: im Land stolzer Deutschen wird „festgestellt, daß solche Besuche doch immer eine weitreichende politische Bedeutung haben und daß insbesondere der Besuch des Königs Georg die erfreuliche Besserung des Verhältnisses zu England erkennen läßt“. Punktum. (Der sorgliche Kanzler hat gar den Satz zurechtgehobelt: „Gilt ihre Anwesenheit auch nur einem Familienfest, so bildet doch die damit bekundete Herzlichkeit der persönlichen Beziehungen unter den drei Monarchen ein werthvolles Imponderabile für die Sicherheit des wechselseitig ungestörten Fortschrittes der großen Kulturnationen Europas.“ Nur ein Familienfest; ein Imponderabile von unüberbietbarem Werth und Gewicht; der wechselseitig ungestörte Fortschritt: darüber kann die Schornsteinfegerwitwe nicht hinaus, die dem Dank für Kondolenz die Bitte anknüpft, ihrer Firma die schätzbare Kundschaft nicht aus so kleinem Anlaß zu entziehen.) Und über Bagdad, Bassora, Roweit und Aehnliches darf der Patriot fürs Erste nicht reden. Auch ist ja noch nichts unterschrieben (nicht schon von Halki Pascha?) und unser Einspruchsrecht in unzermorschbarer Kraft. Persisch-Potsdam war doch auch nicht von Pappé. Kommt Zeit, kommt mählich wohl die Erkenntniß, daß der anglo-türkische Vertrag als ein ungemeiner Erfolg deutscher Staatsmannskunst zu buchen ist.

In die Schlußabrechnung über Gewinn und Verlust des Bal-

lankriegsjahres; des, zunächst einmal, an Gelbertrag reichsten in der langen Wirtschaftsgeschichte Großbritanniens und Rußlands. Jeder verständige Deutsche mühte sich freuen, wenn zwischen seinem und dem britischen Reich der Spalt wirklich geschlossen wäre. Ist ers? Oder ist das alltägliche Gejauchz über die „erneute Freundschaft der stammverwandten Nationen“ eben so werthlos wie das Geplär von der einträchtigen Friedenswahrung und der Gemeinschaft der Ziele? Das Wesensbild das Engländer zeigt manchen im schönsten Sinn kindhaften Zug. Kindisch ist Englands Politik aber in magnis niemals gewesen. Das wäre sie, wenn sie einen Staat, den sie, mit dem Aufgebot aller Kraft und List, acht Jahre lang zu isoliren, einzukreisen, zu lähmen getracht hat, plötzlich, wie aus langem Irrewahn erwachend, ins Herz ihres Herzens schlösse. England hat Hauptgrundsätze der ihm aus großer Zeit überlieferten Politik, nationaler und internationaler, gebrochen. Farbige in Asien begünstigt, Rußland, Frankreich, Italien gespeist, fremde Mittelmeermacht gefördert, Maroffo, Nordpersien, die Mongolei, Tripolitarien, Kreta als Spielgewinn hingeworfen, sich unbequeme, militärisch kräftige Nachbarschaft aufgebürdet, den Panamatrant geschluckt, auf das *dérivatif*, das in jeder trüben Stunde aus der europäischen Türkei zu holen war, verzichtet, den Slaven auf Gipfel geholfen, den Kolonien Sitz und vollgiltige Stimme im Reichsrath gewährt: Alles nur, um vor Deutschland geschützt zu sein. Nicht, um es zu vernichten; nur, um es nicht in noch gefährlichere Angriffskraft wachsen zu lassen. Den Frieden wollte es immer erhalten (weil ein unglücklicher Krieg ihm Unersehbares nehmen, jeder gegen Deutschland geführte es auf Jahrzehnte hinaus an lästige Abwehrbereitschaft binden mühte); auch im Juli 1911, als es die Franzosen mahnte und beinahe zwang, kein Kriegsschiff nach Agadir zu senden, und sich mit der spitzigen Drohrede seines Schatzkanzlers begnügte. Damals schäumende Wuth und jetzt von Zärtlichkeit feuchte Augen? Damals Sir Edward Grey der Erzfeind, den jeder Kerndeutsche in Samiels Schlucht verwünschen mußte, und jetzt der weiseste, gerechteste, uns freundlichste Staatsmann? Bietet er uns etwa Kohlenstationen, kleinasiatisches Land mit guten Häfen, endlich wenigstens die Frucht des Vertrages über die portugiesischen Kolonien und unbeschränkte Zugänge auf die Märkte Ostasiens an? Nichts. Was er anbot, war: Wehrmacht.

begrenzung (Halbane), die Herr von Tirpiß nicht wollte, und ein Rastjahr im Flottenbau (Churchill), das von dem selben Admiral, als unserm Interesse schädlich, abgelehnt wurde. Seitdem hat England die politische und die strategische Stellung des Reiches ärger erschwert, als die düsterste Prophetie ahnen ließ. Wir haben ihm, Schritt vor Schritt, zugestimmt und seinen Geschäftsführer als einen neuen Aristides, einen von hehrstem Menschheitempfinden erfüllten Wahrer des Friedens (der, im Großen, nur von uns, von unserem Entschluß, für deutsches Lebensrecht zu sechten, gefährdet werden konnte) gefeiert. Georg der Fünfte kommt nach Berlin: wir sind entzückt. Der Marineminister Churchill kommt nach Kiel: wir sind beglückt. Ist je mit kleineren Espen ein Riesengeschäft aufgerollt und abgewickelt worden? Ist aber nicht auch höchste Zeit, sich auf die Pflicht zu nationaler Selbstachtung zu bestimmen und den Fluchbann unverjährbarer Lächerlichkeit zu meiden?

Irrthum, laß los der Augen Band! Der Vergleich der Bilanzen von 1913 und 1908 (bosnische Krisis) bringt Wein; dürfte aber nur wehleidig Morschen erspart werden. Damals blieb kein Korn auf der Tenne der Triple-Entente und deren Häupter knurrten uns grimmig an. Jetzt haben sie alles vom Wunsch Ersehnte in ihre Scheune geborgen und aus ihrem Auge winkt Bräutigamslächeln der frommen, gläubigen Jungfrau Germania. England, Frankreich, Rußland hatten nur eine Gewissensangst: daß Deutschland und Oesterreich den Frieden brechen könnten. Deutschland und Oesterreich schrieben sich ins Verdienstkonto, daß ihnen, mit äußerstem Seelenkraftauswand, gelungen sei, dem Weltfriedensbruch vorzubeugen. Welch Schauspiel! Pax britannica. Londoner Friede. Menschen aller Farben und Zungen merken, daß dem neuen Dreibund das Schiedsrichteramt, die Leitung des Weltgeschäftes zugefallen ist. Im Osten thürmt der Slavenwall sich himmelan. In Südwest wird den Musulmanen, „bis auf Weiteres“, ein Eckchen gerettet; wird aus der Schwarzen Küche ein Staatsgebild hervorgezaubert, von dem Keiner weiß, ob es leben kann, Jeder, daß es das nächste Angriffsobjekt der in neue Kraft erstarkten Balkanlaven sein wird. Ein Provisorium von der Sorte, die dem trade Englands immer noch Nutzen gebracht hat; und das zwischen Oesterreich und Italien die Brandgefahr steigert. (Daß von Rom aus „eine ganze politische und wirthschaftliche Staatsaktion“ durch-

geführt worden ist, um Albanien dem Königreich der Savoyer zu sichern, hat Marchese di San Giuliano schon 1902 öffentlich ausgesprochen; und in der offiziellen „Tribuna“ wurde im April 1900 gesagt: „Nie darf Italien dulden, daß Albanien anderem Einfluß als italischem zugänglich werde.“) An London, Petersburg, Paris klammern Sieger und Besiegte die Hoffnung. Dreimal deutet, während eines kurzen Aufenthaltes in Paris, Alfonso der Dreizehnte den Willen zum Eintritt in das starke Konsortium an. Trotzdem der Landtag von Elsaß-Lothringen, in feierlicher Resolution, erklärt hat, daß er nur Autonomie (als eines freien Bundesstaates), nicht Rückkehr in Frankreichs Staatsverband erstrebe, und trotzdem fast zweihundert Mitglieder der pariser Kammern diesen Beschluß, diese Einurnung aller Revancheträume, gebilligt haben, dämmert in Berlin nicht die Erkenntniß, daß der Schlüssel, der das Thor einer Zukunft öffnet, mühelos als je zuvor jetzt aus Paris zu holen ist; treibt man durch unfruchtbare Knebelgesetze (die den Verleihen des allgemeinen Wahlrechtes als blinden Schädling erweisen) die Elsässer und Lothringer den Franzosen, die Franzosen den amis et alliés als willfährige Mannschaft zu. Was noch? Bagdadbahn. Roweit. Arabien. Konnte der Ertrag noch geringer, tiefer noch unter Null sein, wenn in der Wilhelmstraße kein excellenter Finger gerührt, keine Note geschrieben, kein Offizier aus Generalstab und Kriegsministerium zu trauer Zwiesprache bemüht wurde? Die Summe der berliner Fehler und der deutschen Verluste wird durch die Ziffern und Motive der Wehrvorlage bündig bezeugt; ist also nicht wegzulügen. Deutschland ist stark und überdauert rüstig auch dieses Ungemach. Und der Augenschein lehrt, daß Germanen geduldig sein können wie der weichste Slave. Kein anderes Mannervolk würde die neue Waffe getrost in die Hand eines Mandarinen legen, der mit der alten nicht einen Strohalm zu schützen vermocht hat. In keinem anderen Verfassungsstaat säße, nach vier Jahren solchen Mißwachses, der Verantwortliche so fest auf seinem Würdenstuhl. In Deutschland kann es sein. Darf aber nicht, nach jedem Wolkenbruch, gejubelt werden: Scht, wie uns lieblich die Sonne lacht!



## Die Deutsche Botschaft in Petersburg.

Das Auswärtige Amt darf sich rühmen, die moderne Baukunst durch einen großen amtlichen Auftrag legitimirt zu haben. Zwar ist der Versuch nicht in Berlin oder innerhalb der weiteren Grenzen des Landes unternommen worden, in dem die erfolgreiche Bewegung zu einer Regeneration der architektonischen und gewerblichen Künste entstanden und entwickelt worden ist; gerade dadurch aber bot sich die günstige Gelegenheit zu einem kräftigen Vorstoß ins Ausland. Und in diesem Sinn hat die Thatsache, daß Professor Peter Behrens, der Architekt der modernen deutschen Großindustrie und einer der unerschrockensten Führer der neuen architektonischen Bewegung, in amtlichem Auftrag für die Deutsche Botschaft in Sankt Petersburg ein Geschäfts- und Schmuckgebäude errichtet hat, eine über das Künstlerische hinausgehende handelspolitische Bedeutung. Das preussische Arbeitsministerium hat, als Berather des Auswärtigen Amtes, unter den modernen Baukünstlern die glücklichste Wahl getroffen, als es dem Bauherrn zunächst für den inneren Ausbau und für die Ausstattung der Prunkräume diesen Architekten vorschlug. Denn Behrens wird schon durch seine natürlichen Anlagen zu einem gewissen Pathos der Haltung und der Gesinnung verpflichtet und hat aus seiner vielseitigen Beschäftigung im Dienst der Großindustrie Etwas von dem repräsentativen Geist des modernen Unternehmertums allmählich auch in sein eigenes Arbeitsgebiet hineingetragen. Er hat mit erstaunlicher Energie und mit bewundernswerther Disziplin als Autodidakt, der von der Malerei ausging, auf die technische Beherrschung des Baumeisterberufes hingearbeitet und ist schließlich, mit wachsender Erfahrung, zu einer reifen Sicherheit der Baupragis gelangt, die ihn in dieser Hinsicht seinen polytechnisch und akademisch erzogenen Berufsgeossen fast ebenbürtig erscheinen läßt. Er hat, durch die Günst großgesinnter Bauherren gefördert, von Auftrag zu Auftrag eine reiche und fruchtbare künstlerische Entwicklung durchlebt, die auch heute gewiß nicht schon zur höchsten und letzten Reise gelangt ist. In ernster Arbeit, die wirksam von einer natürlichen Begabung unterstützt wurde, hat er um eine monumentale Form für die Bauaufgaben der Industrie gerungen und er ist seinem mit klarer Bestimmtheit und gewissenhafter Selbstkritik verfolgten Ziel in einzelnen Fällen sehr nah gekommen. Er hat sich die Frische und Ursprünglichkeit seines architektonischen Talents zu bewahren gewußt, tritt vor jede neue Bauaufgabe mit unverdorrbenen Augen hin und braucht nicht, wie es

stets eigentlich der Akademiker mühte, alles Erlernte und als fertige Form schon Uebernommene erst zu vergessen, sobald er mit der raumkünstlerischen Bewältigung des Bauprogramms beginnt. Er ist unbefangen und durch seine Begrenzung zugleich mächtig, während der Akademiker in all seinem Reichthum neben ihm beschränkt genannt werden muß. Behrens gelangt zu Lösungen, die unerwartet, neu und entwicklungsfähig sind; sie überzeugen durch ihre Natürlichkeit, nicht durch die scheinbare Reife der Vollendung, wie die Werke der Akademiker. Ihnen gegenüber ist Behrens ungefähr im Fall des naiven Dichters, von dem Schiller einmal sagt, daß die trockene Wahrheit, womit er den Gegenstand behandle, nicht selten als Unempfindlichkeit erscheine. Man vergleiche in diesem Zusammenhang, um für die Anschauung ein Beispiel zu haben, etwa das neue von Behrens erbaute Geschäftshaus der Mannesmann-Gesellschaft in Düsseldorf mit Ludwig Hoffmanns Stadthaus in Berlin. In beiden Fällen handelte es sich um die Errichtung eines den Zwecken geschäftlicher Verwaltung dienenden Bureaugebäudes, also um ein Haus mit vielen hellen Arbeitsräumen, das zugleich durch seine äußere Erscheinung für den Bauherrn monumental repräsentiren sollte. Behrens, der Autodidakt, hat den Baugedanken des offenen Pfeilersystems, den er beim Mannesmann-Haus architektonisch durchgeführt hat, reiflos aus dem Raumprogramm geschöpft; der Effektiker Hoffmann dagegen hat das Bauprogramm reflektirend auf eine bereits vorhandene Architekturform bezogen. Was Hoffmann mit seinem Säulen- und Quaderbau erreichen wollte, war die Erzeugung einer bewußt geförderten Stimmung; und die historische Ueberlieferung war für ihn die Quelle, aus der er solche fertigen Stimmungswerthe schöpfen konnte. Das „Cachet“ ist für ihn die Hauptsache; und er wirkt harmonisch und ausgeglichen, während Behrens streng und spröde erscheint. Für Behrens hat die überlieferte Form nur sekundäre Bedeutung, sie ist ihm dienstbar als Mittel zur Befriedigung eines ganz elementaren architektonischen Gestaltungstriebes. Was seinen Bauten fehlt, ist die erprobte Wirkung akademischer Weisheit und Proportionenkunst; doch stets findet man darin die heute werthvollere Wirkung eines Primitiven, die Andeutung einer neuen Bauidee, die Bethätigung eines selbständigen, modern gestimmten Formwillens. Geschmacksreife, Formveredlung, Verhältnißmuß: das Alles kann erst eine fortgeschrittene Kunstentwicklung bringen; und hier handelt es sich doch immer noch um Anfänge, um verheißende Anfänge. Darum gilt es, solche Anfänge mit allen Mitteln zu fördern, die wenigen ganz ursprünglichen



Bautalente der Zeit vor große Aufträge zu stellen und nicht gleich immer das Fertige zu wollen, sondern in dem Bewußtsein, daß Werdende wachsen zu lassen und stark zu machen, sich zu bescheiden.

Ogleich nach Goethes Wort in keiner Zeichnung die vor-springende Gegenwart der Architektur erreicht wird, so ist es immerhin möglich, aus den im Konferenzsaal des Auswärtigen Amtes ausgestellten Photographien, Plänen und Materialproben ein so vollständiges Bild von dem Neubau zu erhalten, daß er in seiner Gesamtwirkung beurtheilt werden kann. Und da zeigt sich denn, daß zwar nicht jede Absicht restlos erreicht worden ist und daß manche Einzelheit anders und besser gedacht werden könnte, daß aber im Ganzen doch eine sehr gute Arbeit geleistet wurde. Mit großem Geschick hat sich Behrens mit der repräsentativen Seite der Bauaufgabe abgefunden. Er hat das neue Haus, außen wie innen, mit einer würdigen Monumentalität zu erfüllen gewußt und im Ganzen eine Stimmung erzielt, die an die strenge preußische Bautradition des Brandenburger Thores und des Alten Museums im Lustgarten gemahnt. Es ist eine kühle und herbe Zurückhaltung in diesem Bau, die zuweilen sogar nüchtern genannt werden muß, aber es ist zugleich auch so viel echtes, allem Phrasenhaften abholdes Pathos darin zu spüren, daß man leicht und schnell mit einigen Härten versöhnt wird. Imponirend ist die Haltung des Hauses namentlich auch im Stadtbild. Die wuchtige Hauptfront des Botschaftgebäudes ist sehr fein der einen Längswand des weiträumigen Jaaksplatzes eingegliedert und bildet mit den übrigen Palästen und der schönen Jaaks-Kathedrale eine würdige und wirksame Einheit. Die Fassaden sind in einem grobkörnigen, finländischen Granit von gedämpft röthlicher Färbung ausgeführt. Die Hauptfront ist mit starker Betonung der Vertikalen durch wuchtige Halbsäulen gegliedert. Dazwischen liegen in rhythmischer Reihung die hohen, schmalen Fenster; die Mauerflächen sind rauh gestockt, um in den Rücklagen das lebhafteste Spiel feiner Schattenwirkungen zu erzielen. Ueber den Säulen lagert ein breiter Architrav und ein in seinen Abmessungen wohl etwas schwächlich gerathenes Kranzgesims. Ueber die Mittelachse ist als krönende Giebelfigur eine monumentale Bronzegruppe gesetzt, zwei Rosselenker oder Schildträger, die ihre Pferde am Zaum führen, in kriegerischer, aber ruhiger Haltung, wie wenn sie, abgesehen, über dem Thor Wache hielten. Die kraftvoll stilisirte, im Maßstab und im Gesamtcharakter vorzüglich auf die Architektur des Hauses abgestimmte Gruppe ist von einem Schüler Tuailons, dem berliner Bildhauer Ende, model-

lirt worden. Im Uebrigen wurde bei der Fassade auf alles ornamentale Beiwerk und auf jeden plastischen Schmuck verzichtet und der Eindruck ganz mit der Wirkung guter Verhältnisse gesucht. Dabei ist zu beobachten, wie Behrens, gewohnt, als Maler in der Fläche zu denken, auch als Architekt bei der Auftheilung der Fassade mehr in der Fläche als im Raum komponirt hat. Er theilt das langgestreckte Rechteck der Front durch vertikale Linien in schmale Streifen auf und wiederholt dieses Prinzip in der krönenden Giebelfigur, die in ihrer Silhouette wieder in ein geometrisch ähnliches Rechteck komponirt ist, indem er den Rhythmus paralleler Vertikalen mit den Beinen von Rossen und Reitern aufnimmt und fortführt. Als räumliche Form für die Vertikallinie ist bei der Auftheilung der Fassade die Säule gewählt worden, ein stützendes und tragendes Motiv, ohne daß ihr aber zugleich eine ihren Abmessungen äquivalente Last aufgebürdet wäre. In gewisser Weise versagt hier, in dem Autodidakten, das dem Architekten anerzogene statische Gefühl; der Kampf mit der Schwerkraft, das eigentliche Thema der Architektur, ist nicht restlos zum Austrag gekommen.

Der Grundriß des Hauses ist über einer Symmetrieachse entwickelt, in der auch der Hauptzugang liegt. Man betritt den zur Repräsentation bestimmten Flügel vom Jsaaksplatz her durch einen Vortrfluß, von dem man in ein niedriges, mit gelb geadertem Marmor verkleidetes Vestibül gelangt, das gegen einen kleinen, mit einem Zierbrunnen (von Renker) und Säulenumgängen geschmückten Gartenhof durch drei breite Glastüren abgeschlossen ist. Der Ansaß der breiten Haupttreppe, die in geradem Lauf ins erste Stockwerk führt, ist in nicht sehr glücklicher Weise mit mehreren Stufen in das niedrige Vestibül vorgeschoben, so daß das großzügig gedachte Motiv nur unzulänglich zur Entwicklung gelangt und die einladende Wirkung, die für eine monumentale Treppenanlage stets zu erstreben ist, durch die gedrückten Verhältnisse des Zuganges beeinträchtigt wird. (Vielleicht darf aber dieser Umstand, zum Theil wenigstens, auf die Rechnung der beschränkten Raumverhältnisse des Bauplatzes gesetzt werden, die die Anlage eines besonderen, eine weiträumige Entwicklung gestattenden Treppenhauses nicht zuließen.) Das Erdgeschoß enthält noch die Diensträume der Kanzlei und das Arbeitszimmer des Botichaftsrathes, Stallungen, Auto-Garagen und Personalwohnungen.

Im Oberstock liegt, unmittelbar der Treppenhalle angegliedert und symmetrisch zur Hauptachse, der große Thronsaal. Mit ihm ist der auch in der Mittelachse liegende, in Schwarz und Weiß ge-

haltene Preußenjaal durch eine Säulenstellung verbunden. Dann folgen auf der einen Seite der grüne Salon, der Damensalon, das große Herrenzimmer, auf der anderen das Luisenzimmer und der große Speisesaal mit anstoßendem Theezimmer. Der Grundriß-Disposition fehlt es ein Wenig an Leichtigkeit und beweglicher Eleganz, an Dem, was man etwa die akademische Geschmeidigkeit nennen könnte. Der Grundriß ist, so zu sagen, derb naturalistisch, Raum ist an Raum gereiht, ohne daß ein wechselnder Rhythmus der Grundformen und Hauptmaße, ohne daß wesentliche Achsenbeziehungen und interne Gruppenbildungen angestrebt wären. Hier darf rückhaltlos die Ueberlegenheit des Akademikers betont werden. Niemals würde ein akademisch gebildeter Architekt, sofern er über die Elementarbegriffe seiner Kunst schon hinaus gelangt ist, sich mit einer solchen Treppenanlage begnügt, nie würde er eine Folge unter einander so gleichwerthiger Räume, wie die dem Thronsaal vorgelagerten Gesellschaftszimmer sind, zugelassen haben. Niemals aber wäre ihm auch bei der Raumgestaltung im Einzelnen und bei der Durchbildung und Ausstattung der Wohn- und Prunkräume ein solches Maß von phrasenloser Aufrichtigkeit, verbunden mit dekorativer Pracht und monumentaler Würde, gelungen, wie es Behrens hier gezeigt hat. Die Innenräume sind, jeder für sich, mit so viel lebendigem Architekturgefühl gestaltet und bis ins letzte Detail der Möblirung und der Beleuchtungskörper mit so viel tektonischem Sinn durchgebildet, daß man zu einem freudigen Ja gezwungen wird. Vom monumentalen Festsaal bis zum intimen Plauderzimmer ist die jeweilige Stimmungart der dekorativen Folie mit den eigensten Mitteln des Baukünstlers erzeugt worden. In der Auftheilung der Decken, Wände und Paneele, in der Durchbildung der Thüren und des gesammten Mobiliars kommt die reife Kunst der Flächenbehandlung zu vollster Entfaltung; und so weit man aus den wenigen Materialproben, die ausgestellt waren, schließen kann, wird das edle Pathos der Räume durch die bevorzugte Verwendung kräftiger, satter Farbtöne wesentlich gefördert. Der erste Empfangsraum hat eine Wandbespannung aus resedagrünem Seidenstoff und ist mit weißen, leicht vergoldeten Möbeln, die in ihren Formen an Schinkel denken lassen, ausgestattet. Seine Wände schmücken Bilder moderner deutscher Meister (Klinger und Thoma, Kaldreuth und Leistikow). Das dem Thronsaal vorgelagerte Preußenzimmer ist in weißem polirtem Ahornholz mit schwarzen Ebenholzeinlagen ausgeführt und hat eine reich geschnitzte und vergoldete, dunkelfarbig gehaltene Holzdecke. Reich geschnitzte und vergoldete Stühle

in gedrungenen schweren Formen bilden das sparsame Mobiliar dieses vornehmen Raumes. Die Stucco-Lustro-Wände des langgestreckten Thronsaales sind durch Pilasterstellungen architektonisch gegliedert und mit Malereien von Wagner geschmückt, die Decke ist in tiefe Kassetten getheilt und in jedem Feld ist ein kreisrunder Lichterkranz aufgehängt. Der einen Schmalwand ist die Nische für den Thron eingebaut; ihm gegenüber, an der anderen Schmalwand über dem Ramin, ist eine Musikempore angeordnet. Im Küssenzimmer (so genannt nach einem in diesem Raum aufgehängten großen Portrait der Königin Luise von Arthur Kampf) sind die Wände mit mattvioletterm Seidenstoff bespannt und durch gemusterte Borten in rechteckige Felder aufgetheilt, in denen alte Stiche, deutsche Stadtbilder darstellend, aufgehängt sind. Die schönen Mahagonimöbel sind mit gestickten Stoffen überzogen, deren sorgsame Ausführung der unablässigen Obhut von Frau Lily Behrens zu danken ist. Der große Speisesaal ist in weißem Stuck ausgeführt und durch jonische Pilaster gegliedert. In die eine Längswand ist eine flache Nische eingelassen, die mit einem Marmorbrunnen und einer kleinen Bronzefigur von Kenfer geschmückt ist. Auch das in schlichten Formen gehaltene Mobiliar zeigt, eben so wie die Thüren und das Holzwerk der Fenster, einen weißen Farbenanstrich. Der reizvollste Raum des Hauses aber ist der kleine, ganz in Birkenholz vertäfelte Theesalon. Wie das Bauwerk als Ganzes in feinsüßlicher Weise und ohne absichtlich zur Schau getragenen Patriotismus als eine programmatische Kundgebung deutscher Kunst im Ausland gedacht und auch zu einem würdigen Dokument solcher Denkart geworden ist, so faßt im Kleinen das Theezimmer noch einmal die besondere berlinische Kunstüberlieferung in einem einheitlichen Rahmen zusammen. In die helle Holzvertäfelung des Raumes sind unter Glas Originalzeichnungen von Chodowicki und Schadow, von Krüger, Menzel und Liebermann eingelassen, so daß die historische Entwicklungslinie der berliner Malkunst bis in die Gegenwart gezeigt und deutlich bewiesen wird, wie eng das lebendig Neue mit dem ehrwürdig Alten verknüpft ist und wie künstlerische Qualität zu allen Zeiten als modern empfunden wird.

So ist der Neubau der Deutschen Botschaft in Petersburg durch das glückliche Zusammenwirken vieler auf einen Punkt gerichteter und klar orientirter Kräfte (auch ein Rath des Auswärtigen Amtes hat, namentlich bei der Innenausstattung, zum Nutzen des Ganzen mitgearbeitet) ein Werk von einheitlichem Gepräge und echt preußischer Baugesinnung geworden. Es ehrt

in gleicher Weise den Bauherrn wie den Baumeister; und uns bleibt nur zu wünschen, daß der schöne Erfolg dieses ersten Versuches zu Wiederholungen locken möge. Behrens hat mit diesem Bau für seinen Theil bewiesen, bis zu welchem Grade die moderne Baukunst bereits den repräsentativen Aufgaben der öffentlichen Monumental-Architektur gewachsen ist. Und die staatliche Bauverwaltung hat durch ihre wohlwollende Förderung des Künstlers auch in diesem Fall gezeigt, daß es nur einer vorsichtigen und feinsühligen Leitung bedarf, um den modernen, nicht akademisch gebildeten Architekten für ihre Zwecke zu erziehen. In diesem Sinn möchte man den Neubau des Botschaftshauses gern als einen Wechsel auf die Zukunft ansehen dürfen, der nun zunächst einmal im Inland einzulösen sein wird.

Charlottenburg.

W. C. Behrendt.



## Verse.

Gedichte. Im Insel-Verlag in Leipzig.

Schmerz.

Dunkler, der Lust Bruder, Gebietender,  
 Thorwächter des Seins, der Athmenden Schirmherr:  
 Mit schwarzen Mauern umrändest Du  
 Die Stadt des hellen Lebens, umthürmst die Unwillige,  
 Sie mächtig gürtend, daß die Befreite nicht  
 In flacher Weite ungestaltig, feindlos,  
 Fernwimmelnd sich verliere, die Niedrige —  
 Nein, daß, zu Väterthürmen hinaufgedrängt,  
 Im Mantel ihrer Dächer feurig sie  
 Zur Glorie sich hebe ins Abendroth,  
 Zwang in Triumph verwandelnd, die Riesin, herrlich,

Aber in ihren Gräften auch  
 Schläfst Du im steinernen Bild,  
 In ihre Mauern  
 Bist Du wachend vermauert,  
 Aus ihren Fenstern blutest Du;  
 Und schweren Klanges  
 Schwingst Du im Erz Dich  
 Ueber die Horchende hin:  
 Im Gewölk singt Dein Sturm.

Läutender Wächter, der schicksalbringenden  
 Wolken Bruder, verlaß Du nicht  
 Die heilige Wacht, daß nicht zu sicher  
 Das prahlend helle Leben die Burg vergißt  
 Und sich ins graue Land verströmt, des Grund,  
 So gräberdurstig, niemals trunken wird —  
 Daß es nicht schmähe den dunklen Kranz Deiner Herrschaft.

#### Bildniß eines Meisters.

Die Augen, schmal und nur im Herrschen weit,  
 Waren dahinter wie durchhellt von Kerzen,  
 Von irgendeiner alten Grausamkeit  
 Vergruben in den Wangen sich die Schmerzen.

Es fiel steilabwärts von dem düstern Haar  
 Das Antlitz wie in fürstlichen Terrassen  
 Nieder zum Kinn, das ein Verschweigen war  
 Und voll Gewalt, die tödend war im Hassen.

Um die verschnürten Lippen war der Zug  
 Von Malen der zerbrochenen Versuchung;  
 Und ernst wie ein erwähltes Kleinod trug  
 Die Stirne die erhabene Verfluchung.

#### Regenbogen.

Zärtlich Du von Thau gezogen  
 Sonnig über Dunkelheit,  
 Pforte, sehnlich hingebogen,  
 Brücke der Unendlichkeit.

Ueber Deine Stege schweben  
 Geister farbig her und hin:  
 Farbig kann der Geist sich heben,  
 Und auf Tropfen schwebt der Sinn.

Siebensaches Leuchten ründet  
 Sich zur Brücke, die verheißt,  
 Siebensache Gnade bindet  
 Erd' und Himmel, Raum und Geist.

#### Die Eeher.

Ich wachse langsam. Meine Zeit  
 Ist eine lange Geduldigkeit.  
 An jedem wuchs ich, was mir ward,  
 Kein Reif zu jäh, kein Frost zu hart.  
 Ich wuchs am Dunkel, daraus ich stieg,  
 Ich wuchs am Licht, darin ich mich wieg',

Ich wach's am Wurm, der an mir nagt,  
 Ich wach's am Sturm, der durch mich jagt.  
 Verwandelt'nd zwing' ich jede Kraft,  
 Hinauf zu dehnen meinen Schaff.  
 Ich dulde Bliß und Gluth und Guß,  
 Ich weiß nur, daß ich wachsen muß.  
 Und schau ich hoch auf alle Welt  
 Und kommt die Stunde, die mich fällt:  
 Schmüd' Tempel ich und Paradies  
 Des Gottes, der mich wachsen hieß.

Ernst Bertram.

Das Buch **Hymen**. Verlag von A. R. Meyer in Wilmersdorf.

U n m e i n e n S o h n .

Ist Das Wahrheit, ist's ein Wahn:  
 Meine Jugend wär verthan?  
 Ob' ich ihrer froh noch ward!  
 Hat ein Trugbild mich genarrt?

Wo sind jene bunten Nächte,  
 die ich taumeltoll durchzehrte,  
 bis der Morgen, blaß erblaut,  
 meine heiße Stirn bethaut?

Wenn ich Waldeswege ritt,  
 sprang die Sonne tanzend mit,  
 spiegelte auf Sporn und Hügel,  
 goß ihr Gold ob Hag und Hügel.

Rechten Trommelrhythmus gab  
 meines Pferdes schlanker Trab.  
 Meiner Lippen, rot und rund,  
 wartete ein Mädchenmund.

Küsse sind wie Wellenschaum,  
 alle Liebe ist ein Traum,  
 bis ein Kind aus dunklem Schoß  
 ringt zum Lebenslicht sich los.

Wenn ich in die Augen schau  
 meinem Sohn, weiß ich genau:  
 Das ist dummer, eitler Wahn,  
 meine Jugend wär verthan!

Nein, ich bin Dein großer Bruder,  
 richte Dir Dein Lebensruder.

Daß der Jahre manche sind  
zwischen uns, macht nichts, mein Kind.

Deine Mutter, kleiner Mann,  
ward auch meine. Hör mal an:  
Was Dir heut als Mär begegnen  
will, soll später selbst Dich segnen.

Die Dreieinigkeit des Weibes,  
Spiel der Seele, Spiel des Leibes:  
Kind, Geliebte, Mutter, — lade  
auf Dich Güte nur und Gnade.

Alfred Richard Meyer,

**Holzbock im Sommer und andere aktuelle Pfrif.** Verlag von  
U. R. Meyer in Wilmersdorf.

Dies Mädchen, Anny . . .  
Dies Mädchen, Anny, ist aus Sachsen  
Und an der Jahresgrenze angelangt,  
Wo man sich sagt: Sie ist zwar gut gewachsen —  
Doch sei bedankt!

Ihr Heimathort heißt Köhschenbroda  
Und ihrer Seele mangeln Trug und List;  
Sie weiß noch nicht einmal, daß Koba Koba  
Kein Seebad ist.

Dies Mädchen, Anny (Gott im Himmel!)  
Betrif ich hier in dem Spelunkenloch;  
Ich schrie (und bat sie gleich um einen Kümmel):  
Bist Du es noch?

Es geht, so fuhr ich fort, ein herber  
Bemerkenswerther Zug durch Dein Gesicht —  
Gilt es der Seele? Gilt es gar dem Körper?  
Ich weiß es nicht!

Sie lächelte und sah mit stillen,  
Verträumten Augen nach der Zimmerwand,  
Wo auf dem Sims ein Schächtelchen mit Pillen  
Vereinjamt stand.

Dies Mädchen, Anny, ist aus Sachsen  
Und was noch schlimmer ist: beim Essen links;  
Und dennoch, dennoch: Bin ich ihr gewachsen?  
Sie ist die Späting.

Peter Eher.



## U. S. A.

Der Wilson-Tarif ist vom amerikanischen Repräsentantenhaus mit 281 gegen 139 Stimmen angenommen worden. Dieser Erfolg sichert das Schicksal der neuen Bill noch nicht. Das letzte Wort hat der Senat; und da ist im besten Fall auf eine Majorität von 6 Stimmen zu rechnen, wenn nicht die Herabsetzung des Zuckerzollses der demokratischen Mehrheit noch vier Anhänger raubt. Dann blieben nur zwei günstige Stimmen; keine Gewißheit des Sieges. Mit Begeisterung ist der „erste Schritt zum Freihandel“ nicht aufgenommen worden. Die amerikanische Industriewelt lehnt sich gegen die neue Zolltaktik auf; und der ausländische Importeur merkte bald, daß sein werthes Wohlbefinden viel weniger wichtig sei als der Nutzen des Dollarmannes. Das Geschenk wird auf beiden Seiten des Erdballes mit Mißtrauen betrachtet. Deutschland hat keinen Grund, auf einen großen Aufschwung seines Exports nach Amerika zu rechnen. Die Baumwollindustrie hat es für einzelne Artikel (Strumpf- und Wirkwaaren, Handschuhe) leichter und deutsche Rohwolle kommt zollfrei ins Sternbannerland; aber die chemische Industrie wird, zum Beispiel, schlechter gestellt, als sie vorher war. Die deutsche Ausfuhr nach der Union hatte 1912 einen Werth von 1496, die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten einen von 2886 Millionen Mark. Die Yankee sehen also in Deutschland ums Doppelte mehr ab, als sie selbst der deutschen Wirthschaft zahlen. Der Vortheil im deutsch-amerikanischen Handel ist so deutlich erkennbar, daß ein Reziprozitätsvertrag möglich sein müßte. Was beide Länder einander gewähren, beruht auf einem losen Pakt. In Deutschland auf einer Verordnung des Bundesraths, der den Vereinigten Staaten das Recht auf die Meistbegünstigung kündigen darf, wenn sie „den gegenwärtigen Zustand zum Nachtheil der deutschen Waaren“ ändern. Das Committee of Ways and Means, das die Tarifbill ausgearbeitet hat, scheint die Befugniß des Bundesrathes leicht genommen zu haben; denn in den Ausführungsbestimmungen sind gefährliche Haken. Dringt der Protest dagegen nicht durch, dann kann, statt des Handelsvertrages, der Zollkrieg kommen. Wahrscheinlich ist er noch nicht.

„Ein Nachlaß von 5 Prozent auf die durch das Gesetz eingeführten Zölle soll allen Waaren und Gütern gewährt sein, die in amerikanischen Schiffen eingeführt werden. Die Schiffe müssen in den Vereinigten Staaten erbaut und das Eigenthum eines oder mehrerer ihrer Bürger sein.“ Diese wichtige neue Bestimmung soll der amerikanischen Handelsflotte eine Staatssubvention schaffen. Ob die amerikanischen Rheber nun neue Schiffe bauen werden, ist freilich nicht sicher. Tritt dieser Flaggenzoll in Kraft, so ist der Zollkrieg fast gewiß und dann könnten die amerikanischen Schifffahrtgesellschaften nicht auf starke Transporte nach Amerika rechnen. Die deutsche Regierung wehrt sich gegen die Flaggenvorschrift, die gegen eine Bestimmung des alten Handelsvertrages zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten (von 1828)

verstößt. Die preussischen Schiffe werden da ausdrücklich den amerikanischen gleichgestellt. Einen Vertragsbruch dürfte sich das Deutsche Reich eben so wenig bieten lassen wie andere Nationen. Aber vielleicht ist der Flaggenzoll nicht so ernst gemeint, wie er aussieht. Auch im Payne-Adrich-Tarif steht ja die Vorschrift (die niemals angewendet wurde): daß auf Waaren, die nicht in amerikanischen Schiffen hereinkommen, ein Zuschlagzoll von 10 Prozent gelegt werden soll, wenn nicht Verträge dagegen sprechen. Dieser wichtige Nachsatz, der den „Strafzoll“ ins Schattenreich weist, fehlt in dem neuen Gesetz. Soll aus Scherz nun Ernst werden? Das Repräsentantenhaus hat auf die Frage noch nicht geantwortet. Schon aber hört man, daß die vielen Proteste, die aus Europa kamen, drüben doch Eindruck gemacht haben. Unmöglich ist deshalb nicht, daß man auf diese Bestimmung, die den amerikanischen Schiffen ein Vorzugsrecht sichern soll, drüben noch verzichtet. Eine Wiederholung der Vergernisse, die das Panamakanalgesetz bewirkt hat, scheint auch den Demokraten nicht wünschenswerth, die sich in der ersten Zeit nach ihrem Sieg nicht eine ganze Phalanx von Feinden schaffen wollen. Nur soll man sich nicht in die Gewißheit einschläfern lassen, daß die Gefahr schon, weil ein paar Stimmen dagegen sprechen, überwunden sei, sondern zur Abwehr gerüstet bleiben.

Mit dem Flaggenzoll wären noch nicht alle Uebel der neuen Zolltechnik beseitigt. Ein Agent des Schahamtes soll das Recht haben, sich vom Verfrachter oder Verkäufer von Waaren, die zur Einfuhr in Amerika bestimmt sind, alle Geschäftsbücher und Dokumente, die sich auf die zu importirenden Gegenstände beziehen, vorlegen zu lassen. Weigert sich der Betroffene, so dürfen die Waaren nicht eingeführt werden. Dieser lästige Zwang soll den Behörden den Kampf gegen Zolldefraudationen erleichtern. Daß amerikanische Zollbeamte das Recht haben sollen, auf deutschem Boden zu inspizieren, wird man nicht als Freundschaftsgruß empfinden; auch wohl nicht ruhig hinnehmen. Die dritte Gabe an das Auslands besteht in einer die letzte Hoffnung knickenden Preisregulirung. Wenn für Amerika bestimmte Waaren, die auch in den Vereinigten Staaten hergestellt werden, zu niedrigerem Preis als im Ursprungsland geliefert werden, so wird ihnen ein besonderer Zoll (Dumping Duty) aufgebrennt, der den Preisunterschied verwischt. Kein deutscher Strumpfwirker darf sich unterstehen, an den amerikanischen Importeur billiger zu verkaufen als an das Inland; thut er, so steigt ihm die Zollbehörde aufs Dach. Wer etwa hoffte, den Export nach Amerika forciren zu können (um in Tagen der Bedrängniß ein Ventil gegen die Gefahr hochgepannter Produktion zu haben), sieht seine Wünsche in der Blüthe vernichtet. Die Begleitmusik der neuen amerikanischen Zollaera ist auf Dur gestimmt. Wie sie auszulegen ist, haben die newhorker Importeurs gezeigt; sie nennen die Bestimmungen des neuen Zollgesetzes „unbillig, undurchführbar, willkürlich und tyrannisch“. Grobheit kann nicht deutlicher sein.

Von amerikanischem Freihandel soll man fürs Erste lieber nicht

reden. Der Schutz Zoll und Alles, was unter ihm blühte und gedieh, hat keine bessere Huldigung je erlebt, als sie ihm in den Ausführungsbestimmungen der Wilson-Underwood-Bill dargebracht wird. Die Schutzöllner brauchen sich nicht für besiegt zu erklären. Aber sie sind auch nicht bereit, die „mildernden Umstände“, die ihnen die Regierung zubilligt, als solche gelten zu lassen. Man will die Demokraten durch passiven Widerstand mürr machen und darf im Senat auf mehr Erfolg rechnen, als im Repräsentantenhaus zu gewinnen war. Im Staat Massachusetts haben Fabrikanten erklärt, sie müßten den größten Theil ihrer Arbeiter entlassen, wenn der neue Tarif Gesetz würde, weil sie unter den ermäßigten Zollsätzen die ausländischen Waaren nicht mehr abwehren könnten. Der geschickteste Schachzug, der bisher gemacht wurde. Die Fabrikanten wissen eben, so gut wie die Regierung, daß nicht viele Arbeiter entlassen werden. Aber das Volk weiß es nicht; und wenn wirklich eine Fabrik für ein paar Tage geschlossen würde, so wäre das neue Regiment sehr bald unpopulär. Die Kongressmehrheit will die Berechtigung der Fabrikantenklage prüfen lassen; kann die Leute schließlich aber nicht zur Weiterarbeit zwingen. Der Amerikaner produziert Massenartikel und bezieht vom Ausland Spezialitäten. So wird es einstweilen bleiben; denn Betriebe, die auf die Masse eingerichtet sind, können nicht einer völlig anderen Methode unterthan gemacht werden. Ernstlich brauchen die amerikanischen Industriemänner nicht zu fürchten, daß eine Sturmfluth fremder Waaren sie überschwemmen werde. Sie haben ihre Domänen, die ihnen nicht leicht streitig zu machen wären. Wenn sie thun, als ob sie von Angst geschüttelt würden, so spielen sie für die Galerie. Das giebt's auch in Europa.

Präsident Wilson hat sich zum Abschluß von Handelsverträgen ermächtigen lassen. Dieses Vorrecht wird auf dem Papier bleiben, wenn die Zollpolitik dem Ausland nur die stachelige Seite zukehrt. Der starre Schutzöllner war der natürliche Feind jedes Reziprozitätvertrages. Für ihn stand die wirtschaftliche Größe der Union so hoch über jeder Vergleichsmöglichkeit, daß er keinem anderen Lande die Gleichberechtigung zugestehen wollte. Dieser Dünkel erklärt, warum es langfristige Verträge nicht giebt. Der Versuch eines Handelsvertrages mit Frankreich scheiterte am Senat; und der berühmte Vertrag mit Kanada, der, 1911, als historisches Ereigniß bejubelt wurde, starb am Wechsel des politischen Systems in der Dominion. Die Konservativen kamen aus Ruder und beseitigten rasch die Reste des liberalen Ehrgeizes. (Das amerikanische Zollgericht, die höchste Instanz, entschied übrigens jüngst für einen Protest der deutschen Regierung aus den Tagen des Kanadatummels. Die amerikanische Regierung hat den Kanadiern die zollfreie Einfuhr von Holzstoff und Druckpapier gewährt. Deutschland forderte, unter Hinweis auf die Meistbegünstigung, das selbe Vorrecht. Amerika lehnte ab, weil die Beziehungen zu Kanada nicht in das sonst geltende System eingefügt werden könnten. Das Zollgericht entschied für Deutschland. Amerika muß allen Ländern, denen es die Meistbegünstigung zu-

gestanden hat, die selbe Freiheit gewähren wie den Kanadiern. Das Zollgericht ist also eine Hoffnung.) Wenn es nicht zu Handelsverträgen käme, würde das wichtigste Glied in der Kette der neuen Wirtschaftargumente fehlen und die Tarifrevision unterschiebe sich in ihrer Wirkung nicht von den berühmten Reformen aus den Tagen der Republikaner. Schlagwörter ersetzen nicht den Befähigungsnachweis. Der Präsident des amerikanischen Stahltrust sagt: „Statt den Trust anzuklagen, solltet Ihr ihm den Dank der Nation aussprechen; denn ohne ihn hätte Amerikas Eisen- und Stahlindustrie nicht ihren Weltruf erlangt.“ Das klingt glaubhafter als der pathetische Schwur eines demokratischen Regierungsmannes: das Erbrecht müsse abgeschafft werden, wenn die reichen Leute sich der neuen Weltanschauung nicht beugen. Die Steel Corporation muß sich gegen die Anklage wehren, daß sie die Konkurrenten ausgebeutet habe; der Herr Senator aber würde sich nichts daraus machen, die Geldsäcke der Rockefeller, Vanderbilt, Astor, Armour, Guggenheim zu konfiszieren. Der Massenmord der Mammomonisten würde den Staat von der Sorge um die moralische Gesundheit der Fünften Avenue befreien. Was thäte er aber mit den Hochöfen, Bergwerken, Schlachthäusern, Bankgeschäften und Werthpapieren, die ihm bei dieser Zwangsherrschaft in den Schoß fielen? Er müßte seine Beamten in Lehrcursen für die Börsenspekulation ausbilden; denn der amerikanische Reichtum kann zum guten Theil nur an der Börse realisiert werden. Und Kurse allein thun es auch noch nicht.

Das neue Regime hat sich auch des Effektempels in der Wallstreet angenommen. Im Namen der Sittlichkeit. Der Naturgeschichte mancher Emission wurde nachgeforscht. Man beschäftigt sich, unter Anderem, mit der Taktik der Familie Guggenheim, die den amerikanischen Metallmarkt, Kupfer, Blei, Zink, kontrollirt; ein Reich, das zwei Milliarden Mark umfaßt. Die Guggenheims sind vorsichtige Geschäftsleute, die jede unsanfte Berührung mit dem Antitrustgesetz zu meiden wußten. Mit zwei Gesellschaften haben sie aber, um ihr Monopol auf dem Bleimarkt zu kräftigen, Verträge geschlossen, die der Regierung gegen die Shermanbill zu verstoßen schienen. Sie will untersuchen, wie sich die größte der Guggenheim-Gesellschaften, die American Smelting and Refining Co., mit dem Antitrustgesetz verhält. Auch die Börsenbehörde will prüfen, ob die Voraussetzungen zur Notirung der Aktien gegeben waren. Die Herren Guggenheim werden sich durch das Interesse der Regierung in ihren großen Plänen nicht stören lassen. Sie sind intelligent und tüchtig und können warten. Kein kluger Staatsmann würde die Quellen verstopfen, aus denen die Wirtschaft des Dollarlandes gespeist wird. Mit einem Gesetz, das die besten Juristen für unzulänglich erklärt haben und dem schon die republikanische Gunst nicht mehr beschieden war, läßt sich nicht Geschichte machen. Und die Centralbank? Noch scheinen die Demokraten nicht geneigt, das schlechte System um den Preis einer Stärkung der Bundesmacht zu verbessern.

L a d o n.



## Was das Odol

besonders ausgezeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikrostoppisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang, nachdem man sich den Mund gespült hat, nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungstoffe, die die Zähne zerstören.

 A black and white advertisement for Continental tires. On the left, there is a detailed illustration of a tire with a hand holding the valve stem. The background is dark with a starry pattern. To the right of the illustration, the text reads:
 

# Continental

bester

# Pneumatic

 An advertisement for Kranzler restaurant and conditorei. The text is framed by two grapevines with clusters of grapes. On the left, it says:
 

### Conditorei

## Kranzler

wiedereröffnet

 In the center, between the vines, it says:
 

Unter den  
Linden  
25  
Kranzler-  
Ecke.

 On the right, it says:
 

### Restaurant

## Kranzler

neueröffnet

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Metropol-Theater.****Die Kino-Königin!**

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

**Musik von Jean Gilbert.**In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.  
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Thalia-Theater**8 Uhr. 8 Uhr.  
Dresdenstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4440.**Puppchen**Puppen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz.  
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld.  
— Musik von Jean Gilbert. —**THEATER**

AM

**NOLLENDORFPLATZ**

Abends 8 Uhr:

**Extrazug  
nach Nizza.****Kleines Theater.**

Allabendlich 8 Uhr:

**Professor Bernhardt.****26. Ausstellung der****Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 Mark

**Restaurant Hundekehle**

— im Grunewald —

*Opfermont und  
Berkommlichkeit  
sowasningan***Wolfsbräu-Flaschenbinder***Die Qualität ist unübertroffen!*


**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**



== Rauchen gestattet! ==

**VOO - DOO**

Schlangen-  
tänzerin

**Les fleurs  
Polonaises**

Ein poln. Bauernfest

und eine Kette

**bervorragender Kunstkräfte!**

**Admiralspalast**  
am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena**

Allabendlich:

Kunstlauf-  
Produktionen

Prunkvolle  
Eis-Ballets

Admirals-Theater

**Admirals-Bad**

Tag und Nacht

:: geöffnet ::

Herrn- und  
Damen-Abteilung

Luxus-Bäder  
mit abwechslungs-  
reichem Programm.

**LUNA  
PARK**

**Sämtliche  
Attraktionen  
neu!**

Eintritt bis 5 Uhr frei!

Saison-Karten Mk. 3.—

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Vornehmes Café der Residenz**

**Kalte und warme Küche.**

**MURATTI** *Cigarettes*  
*Manchester*

**Fledermaus**

Unter den Linden 14 .: Unter den Linden 14

**Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz**

Französische und Wiener Küche .: 2 Wiener Kapellen

**Geöffnet ab 10 Uhr abends**

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.



# Reiseführer



## BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

**Braunschweig** **Hôtel Deutsches Haus** Weltbekannt.  
am Platz. — Konferenz- u. Festhalle — Auto-  
garage. I. Haus  
**W. Ursin.**

## Dresden - Hotel Bellevue

Weitbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

**Düsseldorf Parkhotel** I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmster, ruhigster Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeut. vergrößert. Gr. Konferenz- u. Festhalle. Dir. F. C. Eisenmenger.

**Hannover** **Hotel Rheinischer Hof** Neu erbaut 1913.  
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Erns August Platz 6.  
Vornehmes Wein-Restaurant. Fliesst. kalte u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.  
Wohn- u. Etagen- m. Bad u. Toilette. Zimmer v. M. 3.50 an. Tel. 85701-8573. Dir: **Hermann Hengst.**

**Hildesheim, Der Kaiserhof.** Haus d. D. Offizier- Vereins. I. Haus am Platz. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. **W. Lanke.**

**Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel**  
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

**Köln - Savoy-Hôtel** am Dom, erstes Familien-Hôtel.  
Neu: Grillroom und Hôtelbar

**Köln : Hôtel Continental** am Dom :  
1912 umgebaut.  
Zimmer m. Bad.

**Kreuznach** **Grand Hôtel Royal - d'Angleterre**  
(Radiumsolbad) und Badeabstimmung. Appartements u. Einzelzimmer m. Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Süsswasser.

**Kreuznach** **Hotel u. Bade-Etablissement** **Oranienhof**  
(Radiumsolbad)

**Luzern** **Hotel Schweizerhof** 600 Betten  
moderner Komfort.  
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

**LUZERN** **Hotel Montana**  
Herrliche Lage. Haus I. Ranges.





# Reiseführer



**München**  **Park-Hotel**   
 Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

**München** Hôtel „Marienbad“ Einziges  
 Garten-  
 hôtél Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage.  
 dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

**Thermal-Sol-Radium-  
 Bad Münster am Stein** Heilerfolge  
 bei  
 Rheumatismus, Gicht,  
 Frauen-Krankheiten,  
 Hals- u. Rachenleiden.

**Oberhof, Thür.** Kurhaus Marien-Bad  
 Jeglicher Komfort. Prospekte. Dr. Weidhans.

**Pontresina** **Palace-Hôtel**  
 Vornehmes Haus in schöner Lage.  
 Mit allen modernen Einrichtungen.

**PRAG** Hôtel de Saxe Vornehmstes  
 Hôtel mit  
 modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

**St. Moritz-Dorf-Grand Hotel St. Moritz**  
 in unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer,  
 Sommersaison Juni-September, Wintersaison Dezember-März.

**Strassburg i. E. Restaurant Sorg**  
 Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

**Wiesbaden - Hôtel Aegir** I. Rang. Neben Kur-  
 haus und Hoftheater.  
 Renoviert. Thermal-  
 bäder in jeder Etage.  
 Neuer Besitzer.

**ZÜRICH** HOTEL PELIKAN  
 Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

**Höhenluftkurort (740 m  
 üb. M.)** **Freudenstadt**  
**Schwarzwaldhotel.** **Hotel Waldlust.**

I. R. auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahn.,  
 mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark. I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung  
 ———— der Giaspunkt Freudenstaets. ————  
 Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.  
 Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer E. C. Luz.

Zehlendorf-West bei Berlin  
**Wald-Sanatorium Dr. Hauße**

Parasitische Leitung der Kur  
 Ruhiger Landschaftsbel

Sanatorium  
**Kurhaus Buchheide**  
 — Stettin-Finkenwalde. —

Für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herz-  
 und Stoffwechselkranke.  
 Pension täglich 7—12 Mark.  
 Leitender Arzt: Dr. Mosler.



**Licht-  
 Spiele**

**Mozart-Saal**

**Der neue Spielplan  
 dieser Woche**

.... Beginn 6 Uhr ....

Jeden Freitag  
 Premiere

**Hollendorfsplatz**

**Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz  
**Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-  
 krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,  
 Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen  
 mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.  
 Heilmethoden in

Herrliche  
 Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
 stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches  
 Klima.

**Das Ideal des Kaufmannes.**

Auf der Leipziger Baufach-Aus-  
 stellung findet sich eine für den  
 deutschen Kaufmann hochinteressante Ausstellung, gleich oberhalb des Re-  
 präsentationsraumes; es ist die der weltbekannten Firma Henßon im  
 Weimar, bei der und besonders ein sehr praktischer Kartothek-Schrank  
 aufgefallen ist, der speziell für größere Betriebe und Bureaus infolge  
 seiner Handlichkeit und Exaktheit geeignet ist.

**Italiens bedeutendstes Auto-Rennen,**

die flüssige „Targa Florio“, wurde be-  
 züglich in zwei aufeinander folgenden Jahren, 1911 und 1912, auf Continental-Pneumatik gewonnen.  
 In diesem Jahre besetzte Vincenzo auf Aquila mit Continental-Pneumatik die erste am  
 11. Mal geschickte Etappe über 600 km als Sieger und platzierte sich außerdem nach im  
 Gesamtergebnis als Zweiter. Die Rennstrecke mit ihren heiligen Straßen, zahlreichen Stei-  
 gungen und scharfen Kurven ist dafür bekannt, daß sie an die Bereifung ungewöhnlich hohe  
 Anforderungen stellt, denen sich die Continental-Pneumatik, wie immer bei solchen Gelegenheiten,  
 durchaus gemessen zeigt.

**ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST****„THALIA“ -  
Nordlandsfahrten****VI. „Erste Nordlandsfahrt“ - Nordische**

**Städtereise.** Vom 9. Juni b. 4. Juli. Amsterdam, Brunnbüttel, Kiel, Stockholm, Helsingfors, Kronstadt, Kopenhagen, Göteborg, Uddavalla, Christiania, Helgoland, Amsterdam. Fahrpr. samt Verpfl. von ca. M. 600.— an.

**VII. „Zweite Nordlandsfahrt“ - Nach**

**dem Wikingerland.** Vom 7. bis 31. Juli. Amsterdam, Loen, Ose, Hellestyt, Alesund, Naas, Molda, Raftsund, Tromsø, Nordkap, Hamsøer-1 (zur Uebernahme der Post), Lyngøerfjord, Narvik (Ausflug mit der nördlichsten Bahn Europas nach der Reichsgrenze Schwedens), Svartisen, Trondhjem, Merok, Bulhelmen, Gudwangen, Bergen, Odda, Helgoland (nur bei günstigem Wetter), Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 467.— an.

**VIII. „Dritte Nordlandsfahrt“ - Nach**

**Spitzbergen und dem ewigen Eis.** Vom 4. bis 31. August. Amsterdam, Naas, Raftsund, Tromsø, Nordkap, Spitzbergen (Aufenthalt in den Gewässern Spitzbergens, Fahrt zum ewigen Eis), Hammerfest, Lyngøerfjord, Narvik, Trondhjem, Merok, Hellestyt, Ose, Loen, Gudwangen, Bergen, Amsterdam. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. 560.— an.

**IX. Bäderreise.** Vom 4. bis 29. September. Amsterdam, Ostende, Cowes (auf

der Insel Wight), Bayonnes (Blarritz, Lourdes), Arosa Bay (Santiago), Lissabon, Cadix (Sevilla), Tanger, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Cattaro, Gravosa (Ragusa), Triest. Fahrpreise samt Verpflegung von ca. M. 440.— an.

Es folgt eine Reise nach der KRIM. Landesszüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Oesterreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Cöln, Wallrafplatz 7, Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 31; München, Weisstrasse 7, Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 3; Breslau, Wehrweibureau Kap. von Klesch, Neue Schwelmitzerstrasse 6, Wiesl, Kirchnering 6; Genf, A. Nival, le Coultre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.

**BAD ELSTER**

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnensend durch die Mohrenapotheke in Dresden.

**Sanatorium Ebenhausen**

700 m hoch — bei München.

**Für Innere-, Nerven-, Stoffwechselkranke  
und Erholungsbedürftige.**

legl. Comfort. 6 Häuser. Groß-Naturpark. Hydrotherap.-Zander-Röntg.-Institut. Luft- u. Sonnenbäder i. eig. Hochwald. Ernähr- u. Diätikuren.

Das ganze Jahr geöffnet.

Prof. Dr. Jacob.

Dr. Julian Marcuse.

# Polytechnisches Institut **Strelitz**

2 Bahnst.  
nördl.  
v. Berlin.

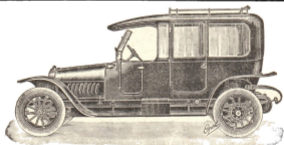


Abt. für  
Maschinenbau, Elek-  
trotechnik, Heizung,  
Gas- u. Wasserfach,  
Handelsingw., Hoch-  
bau, Tiefbau, Eisen-  
u. Eisenbetonbau.

Vierteljährlich neue  
Vorl. Kein Ferien-  
zwang. Alle Vor-  
kenntn. berücks., da-  
her kurz. Studiend.  
Labor. Lehrverf. 1085.  
Jahresfrequ. 1085.  
Programm umsonst.

**Kunstgegenstände,**  
alte echte Gemälde, Prunk-Schränke,  
Stiche, Fayencen, Porzellane  
besonderer Umstände halber billigst abzugeben.  
**Bernburger Strasse 9, 1 Tr. r.**

Händler verboten.



# OPEL

An Produktion bedeutendste  
Automobil-Fabrik Deutschlands

**ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM a. M.**  
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14

## Hochherrschaftlicher Sitz in der Mark

1½ Stunde Autofahrt von Berlin. Gelasse ca. 4800 Morg. (¼ ha). Davon ca. 1900 Morg. Acker, ca. 70 Morg. Wiese und ca. 2800 Morg. Forst (Kiefern), zum Teil schlagbar. **Verschnes Schloss** in schönem Park, mit 26 Zimmern, Vestibül und Diele in jeder Etage, auch Warmwasserversorgung, Zentralheizung, Wasserleitung, 2 Treibhäuser, grosse Terrasse, Balkon auf das modernste eingerichtet. Tadellose Wirtschaftsgebäude usw., alles mit elektrischem Licht versehen. Brennerel, vorzügliches Inventar. **Hervorragende Jagd** (auch Rot- und Schwarzwild). Gute Eisenbahnverbindung. Anzahlung 700 000 Mark.

Off. unter „G. H. 28“ an Püttners Ann.-Büro, Berlin C. 54.

## Ozonia Heilbäder

**Ozonia-FICHTENNADELBAD** f. Nerven; Einzelbad 60 Pl., 20 Bäder M. 1,50 und 68 Bäder M. 12,—.  
**Ozonia-SAUERSTOFFBÄDER** für Nerven und Herzkranke, überaus erfrischend, p. Stück M. 1,50.  
**Ozonia-SCHWEFELBÄDER** (Thiapirol P. G. Riédel) f. Haut-, Geschlechts-, Frauenl., Rheumatism. u. Währ. d. Quecksilberkur; Einzelbad 60 Pl., 20 Bäder M. 6,—.  
**FANGO DI BATTAGLIA**, seit über 20 Jahren erfolgreich angewandt bei Gicht, Ischias, Rheumatismus, Frauenleiden, nach Verletzungen usw.

Man verlange Prospekt von der  
**FANGO-IMPORT-GESELLSCHAFT**  
 Berlin S. 61. Abt. 2.



## Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4–7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebenglass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 78, 96 E, 101, 35 und 44. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird im Frühjahr dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkors, Telephon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtolletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

# HUGO KLOSE

== Kaffee-Grossrösterei ==  
**Kolonialwaren-Grosshandlung**

HAUPTGESCHÄFT:

**BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost**

KONTOR UND VERSAND:

**BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91**

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

**Wilmersdorf, Nürnbergerpl. 2**  
 Tel. Amt Pfa. 2490

Filiale B:

**Charlottenburg, Kaiserdamm 115**  
 Tel. Amt Charl. 8473

## Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

**Bilanz-Konto am 31. Dezember 1912.**

Aktiva.	M.	pf.
Grundstücke . . . . .	10467497	85
Haus-Konto . . . . .	349641	31
Hypotheken-Forderungen . . . . .	7252246	36
Insolvente Fonds . . . . .	825807	75
Lehrlern . . . . .	3114953	94
Für fremde Rechnung begebene Baugelder . . M. 3724744 85		
Avale . . . . .	763000.	—
Inventar . . . . .	1	—
Gewinn- und Verlust-Konto . . . . .	7648742	14
	24096790	98

Passiva.	M.	pf.
Aktienkapital-Konto . . . . .	10000000	—
Hypotheken-Schulden . . . . .	5994181	20
Kreditoren . . . . .	6096289	13
Baugeld-Garantien M. 3724744 85		
Avale . . . . .	763000.	—
Nicht erhobene Dividenden . . . . .	4320	—
Debitoren-Fonds . . . . .	2050000	—
	24096790	98

**Gewinn- und Verlust-Konto  
per 31. Dezember 1912.**

Debit.	M.	pf.
Geschäfts-Unkosten . . . . .	354273	5
Zinsen und Provisionen . . . . .	240934	86
Abschreibung auf Inventar . . . . .	807	06
Verluste a. Hypoth. u. Debitoren, sowie Nießbrauchserschüsse . . . . .	440796	18
Abschreibung auf Effekten . . . . .	29662	—
Debitoren-Fonds . . . . .	2000000	—
	2965872	14

Kredit.	M.	pf.
Auflösung des Reservefonds . . . . .	95000	—
Gewinn a. Grundstücks-Verkauf . . . . .	74051	06
Pachten und Mieten . . . . .	1510	50
Hypotheken-Zinsen . . . . .	146558	64
Saldo . . . . .	2648742	14
	2965872	14

Berlin, den 23. April 1913.

Die Direktion. Der Aufsichtsrat.  
 Busch. Hahn. Marks.

**Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1912.**

Debit.	M.	pf.
Handlungs-Unkosten-Konto . . . . .	139005	85
Gehälter-Konto . . . . .	148909	15
Zinsen- u. Hypoth.-Zinsen-Konto . . . . .	93381	94
Abschreibungs-Konto . . . . .	124762	00
Bilanz-Konto . . . . .	156748	85
	569807	64

Kredit.	M.	pf.
Vertrag aus 1911 . . . . .	44888	74
Haus-Ertrags-Konto Berlin . . . . .	10158	68
Fabrikations-Konto . . . . .	90650	44
	95697	84

Berlin, den 16. Mai 1913.

**Verenigte Kammerich' und Belter & Schneevogel'sche Werke  
 Aktiengesellschaft.**

Max Gustav.

Richard Kusserow.



Telegramm-Adresse:  
Boarding Berlin

# Hôtel Cumberland BERLIN

Kurfürstendamm 193/194  
im Zentrum des Westens

Familienhotel und Pensionshaus allerersten Ranges.  
Mäßige Preise. 650 Zimmer mit Privatbad, eingeteilt  
in größere und kleinere abgeschlossene Wohnungen und  
Einzelzimmer mit laufendem kalten und warmen Wasser.  
Prospekt mit Zimmerplan und Preisen gratis und franko.

J. C. Schweimler, General-Direktor  
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

## Reinhardtsquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

### Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiswässgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbehinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch  
*Reinhardtsquelle G. m. b. H. bei Wildungen 4.*

Reinhardtsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt  
ab Quelle.

Engrosliäger in Berlin: J. F. Heyl & Co., Charlottenstr. 55. —

Dr. M. Lehmann, Dortmund Str. 11/12. — Joh. Gerold Nachf., Friedrichstr. 122.

## Lyryst-Kunstspiel-Apparat

— wird in jedes vorhandene Instrument, Flügel, sowie Piano eingebaut, —  
Jeder Musikfreund, der nicht in der Lage ist, ein Instrument vollkommen mit  
der Hand zu spielen, verlange unseren Pracht-Katalog und  
Broschüre über Lyryst-Instrumente.

Corbees enthält Jeder mit  
Lyryst Kunstspiel  
Apparat.



Grosses Lager

von  
Pianos, Flügeln und  
Harmoniums

in hervorragender Tonschönheit  
in allen Preislagen und Stützen.

Lyryst-Flügel von M. 2600 an.

Lyryst-Pianos von M. 1600 an.

Gelegenheitskäufe stets am Lager.

G. Klingmann & Co., Berlin SO.

Geegründet 1868.

Planoforte- und Flügelabrik.

Wiener Str. 46.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von Spanien.

Stadtverkaufsräume und tägliche Vorführungen: Bülowstrasse 11.

# Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Jubiläums - Preis

(Ehrenpreis u. garantiert 30 000 M.)

Montag, den 26. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Fels - Rennen

(Preise 13 000 M.)

### Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe . . . . .	Mk. 10,—
do. II. „ . . . . .	„ 9,—
Ein 1. Platz Herren . . . . .	„ 9,—
do. Damen . . . . .	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren . . . . .	„ 6,—
do. Damen . . . . .	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren . . . . .	„ 3,—
Ein dritter Platz . . . . .	„ 1,—





# Trinkt Sinalco Alkoholfrei

## Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.		M.	pf.
Kassa-Konto . . . . .		42 908	62
Waren-Konto . . . . .		1 294 576	58
Wechsel-Konto . . . . .		344 222	97
Kautions-Konto . . . . .		7 191	—
Bank-Guthaben . . . . .		241 763	86
Debitoren-Konto . . . . .		1 569 185	19
Maschinen-Konto . . . . .		75 600	—
Werkzeug-Konto . . . . .		1	—
Patente-Konto . . . . .		1	—
Modell-Konto . . . . .		1	—
Automobil-Konto . . . . .		1	—
Klischee-Konto . . . . .		1	—
Effekten-Konto . . . . .		1 728 172	05
Zweigniederlassung Ste. Croix .		227 964	58
Interims-Konto . . . . .		3 855	00
Beka-Record A.-G. . . . .		45 000	—
Penotopia Limited . . . . .		872 144	80
		<b>8 886 329</b>	<b>16</b>
Passiva.		M.	pf.
Aktien-Kapital . . . . .		8 590 000	—
Reserve-Konto . . . . .		3 373 387	65
Debitoren-Konto . . . . .		290 000	—
Arbeiter-Unterrichtungs-Konto .		41 551	90
Dispositions-Fonds . . . . .		737	60
Kreditoren-Konto . . . . .		743 668	73
Zweigniederlassung Ste. Croix .		41 125	82
Gewinn- und Verlust-Konto . . .		919 939	46
		<b>8 886 329</b>	<b>16</b>

## Gewinn- und Verlust-Konto.

Debit.		M.	pf.
An Abschreibungen . . . . .		126 011	10
• General-unkosten-Konto . . . .		890 868	10
• Gewinn per 1912 . . . . .		632 716	16
• Gewinn aus dem Verkauf von Aktien . . . . .		450 000	—
• Gewinn auf Penotopia shares . . .		37 143	30
		<b>1 986 744</b>	<b>66</b>
Kredit.		M.	pf.
Per Gewinn-Vortrag . . . . .		96 292	56
• Gewinn auf Waren . . . . .		1 513 312	80
• Beka-Dividende . . . . .		45 000	—
• Penotopia-Dividende und Bonus . . . . .		872 143	80
		<b>1 966 744</b>	<b>66</b>

Die auf 20% festgesetzte Dividende gelangt mit M. 200.— pro Dividendenschein No. 5, ausser bei unserer Gesellschaftskasse, bei dem Bankhause J. Loewenherz und der Nationalbank für Deutschland, hier, zur Auszahlung.

Berlin, den 9. Mai 1913.

**Carl Lindström Aktiengesellschaft.**

Der Vorstand:  
Strauss. Heilmann.

## Zweite vermehrte Auflage.

Dr. W. Hudeck,

### Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland.

514 Seiten m. 58 interess. Illustrationen 10 M.  
Leinwbd. 11,50 M., Halbfrz. 12 M.

„... Offenbart sich diese göttl. Rücksichtslosigkeit u. völlig schleierlose Nacktheit genügend im Text, so bedauern wir nur die Wahl des Titels, welcher d. Gesch. der öffentl. Unsittlichkeit hätte heissen müssen. Dies Werk enth. d. beste Satire d. gut. alten Zeit u. zeigt d. moralischen Fortschritt geg. früher.“ (Berl. Klin. Monatschr.)

Prospekte u. Verzeichnisse über kultur- und sitzengeschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W 30.,  
Barbarossastr. 21 II.

**? Lösung** abgesondert  
ja durch Prospekt (frei) inne werd.  
ernste Menschen diese briefl. Urteile nach 10 u. 15 Jahre später als „phänomenale intime Seelen-Ergründg.“ bezeichnen. 20 Jahre briefl. Charakter- u. Handschrift-Forschg. m. künstlerisch. Ernst.  
P. Paul Liebe, Augsburg I.

## Dramen

Romane und lyrische Dichtungen sucht rühriger Berliner Verlag. Eigener Bühnenvertrieb. Mitteil. unter RR. 4886 durch „Kunst-Post“, Berlin, Potsdamerstr. 33.

**Dr. Möller's Sanatorium** Diätet. Kuren nach Schroth herrliche Lage (Wirtsch. Betrieb) Chron. Krankh. (Prescrip. freisch.)  
(Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.)

## Eis!

Natur- oder Kunst-Eis frei Haus offerieren für das laufende Jahr:

den ganzen Eimer zu 30 Pf.,  
den halben Eimer zu 20 „  
Eischränke zu herabgesetzten Preisen.  
**Norddeutsche Eiswerke**  
Cöpenicker Strasse 40/41.

*Das ist die richtige  
Lampe!*



**AEG**

Metalldraht-Lampe

**Die Schreibmaschine  
für große Büros**



Ist unsere LLOYD IV. Preis  
nur 360 Mk. Monatsrate  
12 Mk. 5 Tage zur Probe!  
Bei Nichtgefallen ist nur  
Hin- und Rückfracht zu  
tragen. Verlangen Sie  
unsere Probeendung!  
**BIAL & FREUND**  
Breslau II, Postfach 461

**Verfasser**

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir  
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-  
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in  
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Hallesches.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma

**Meyer & Jessen**

Verlag in Berlin W. 35, Lützowstr. 102/4, bei, worauf wir unsere Leser be-  
sonders aufmerksam machen.



## Emser Wasser

Heilbewährt bei *Katarrhen, Heiserkeit, Husten, Verschleimung, Influenza, Magen-, Darm-, Gicht- und Blasenleiden.*  
Überall erhältlich in *Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.*

NATÜRLICHES



# KARLSBADER

SPRUDELSALZ

# SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

## Prismen-Binocles billiger!



Ein neues Prismen-Binocle für *Reise, Sport, Theater, Jagd, Marine* ist unser Spezial-Modell. 36fache Flächenvergrößerung, sehr hohe Lichtstärke, Mitteltrieb, Einstellung auf Pupillenabstand, leichtes Gewicht, Preis nur 100 Mk. + 10% bei Monatsraten von 5 Mk. Zuzahlung ohne jede Anzahlung 5 Tage zur Probe. Bei Nichtgefallen sind nur die Portospesen zu tragen. Verlangen Sie sofort Probestellung.  
Bial & Freund, Postfach 488 Breslau II

## Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse

Pavillon Mascotte

Täglich:

Prachtrestaurant

Reunion

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast

Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.

## Trauungen in England

besorgt: Brock's, Ltd. 188, The Grove  
Barnes, London, W. Gestattungs 50 Pfg.

## Steuerberatung

In all' Ihren  
Steuersachen vertritt und berät  
Sie fachmännisch  
das Steuerkontor G. m. b. H.  
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 68  
Tel.: Amt Lützow 7365  
Prospekt „D“ frei.

== Angrenzend Schreiberhau. ==

Bade- und Luft-Kurort

# „Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhstation)

## Erholungsheim

Hôtel

Sanatorium

Erstklassig und dabei billig.

Näch.: Camphausen, Berlin SW. 11.

**Insertaten-**  
Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung**  
Alfred Weiner  
Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zfr. 8740  
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

# Für Kavalierere!

Hoflieferant



Se. Majestät des  
Königs v. Sachsen

Neueinführung:



## Salem Gold No. 5 in Metallkartons

20 Stück M 1.-

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik  
„Yenidze“, Dresden  
Inh. Hugo Zietz.

### Trusifrei!

## Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



Elektr. Handmassage-Apparat  
im Gebrauch

Ausstellung der AEG  
für Haushalt u. Werkstatt  
Königgrätzerstr. 4